

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Ausreiter in
12 Pf. und auf dem Bande außerdem Porto; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachschick. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Tagen dienstags.
— Abdruck unserer Originalmitteilungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
— Die Rechte unentgeltlicher Entlehnungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen oder deren Raum für Werbung und Mit-
teilung 10 Pf. für die 2sp. Beilagen 25 Pf. anderwärts pro Zeile
20 Pf. im Restemittel 40 Pf. Bei bewilligtem Geg. entsprechender Kündigung
Gebühr für Extrabeilagen nach Vereinbarung. Für Nachdrucke und Offertenanfragen
besondere Berechnung, nach entsprech. mit Voranschlag. Geschäftsbrief Werbung,
Kundenspiegel für größere Geschäfte-Kategorien nur am Tage vorher, frühestens
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorabittags. 200

Nr. 235

Samstag den 6. Oktober 1912.

39. Jahrg.

Die Organisationen der fortschrittlichen Volkspartei.

Auf dem Mannheimer Parteitage, der am Freitag zusammengetreten ist, wird auch eine Mutterung über die Truppen der fortschrittlichen Volkspartei und über ihre Organisationen stattfinden. Abg. Fischbeck wird neben dem Bericht über die Reichstagswahlen, der über die Stimmverteilung der Partei und die notwendige weitere Arbeit zur Gewinnung von Wählermassen handeln dürfte, auch den Geschäftsbericht der Partei erläutern. Dieser wird den Delegierten auch gedruckt vorliegen. Wir geben aus diesem wichtigen Schriftstück vorläufig folgende Stellen wieder:

Nachdem die drei linksliberalen Parteien am 6. März 1910 den Zusammenschluß der fortschrittlichen Volkspartei vollzogen und sich ein gemeinsames Programm und Organisationsstatut gegeben hatten, mußte es die erste Aufgabe sein, die Organisationen im Lande in die neue Ordnung zu überführen. Die Lösung dieser Aufgabe erforderte keinen großen Zeitaufwand. Der Anschluß der lokalen Vereine erfolgte mit außerordentlicher Schnelligkeit und mit erfreulicher Einmütigkeit. Dort, wo bis dahin lediglich Organisationen der freisinnigen Volkspartei, der freisinnigen Vereinigung oder der deutschen Volkspartei bestanden hatten, war es nur nötig, der veränderten Situation durch einfache Änderung des Namens oder der in der Parteiverfassung festgesetzten Bestimmung in den Satzungen Rechnung zu tragen. Aber auch dort, wo bisher Vereine mehrerer linksliberaler Parteien in Wettbewerb miteinander bestanden hatten, kam die Vereinigung mit liberalisierender Promptheit und ohne jegliche Reibung zustande. Ebenso entstanden bei der Bildung der höheren organisatorischen Einheiten, der Bezirks-, Provinzial- und Landesverbände keine Schwierigkeiten, zumal da ja von der Organisation der freisinnigen Volkspartei für solche Verbände fast überall bereits vorhanden waren. Schon vor dem Eintritt der ersten Saison im Jahre 1910 war der Anschluß der meisten Bezirksverbände an die fortschrittliche Volkspartei Tatsache geworden, und der Rest folgte dann im Frühjahr bei bester Sachlage nach.

So hat sich die fortschrittliche Volkspartei innerhalb weniger Monate fest organisiert. Ihr Wirkungsgebiet erstreckt sich über ganz Deutschland, nur einige wenige Ausnahmestellen, wo die Verhältnisse ganz eigenartig gestaltet sind, entbehren jetzt noch einer Bezirksorganisation, deren Einrichtung jedoch auch hier nur noch eine Frage der aller nächsten Zukunft sein dürfte.

Zurzeit zählt die fortschrittliche Volkspartei 1452 Vereine und Ortsgruppen, ferner 34 Jugendvereine, 13 Arbeitervereine und 2 Frauenvereine. In 129 Reichswahlkreisen bestehen Organisationen für den ganzen Wahlkreis, und ebenso gibt es 16 Landtagswahlvereine und -komitees. 99 Reichswahlkreise entbehren zurzeit noch einer Organisation der fortschrittlichen Volkspartei. Von diesen sind: organisierten Wahlkreise entfällt die höchste Zahl (21) auf den Provinzialverband Rheinland-Westfalen. In einem Wahlkreis ist nicht organisiert in Thüringen und in Schleswig-Holstein. In Mecklenburg haben sich sämtliche Wahlkreisorganisationen der fortschrittlichen Volkspartei angeschlossen, mit Ausnahme einer einzigen. Alle Reichstagswahlkreise sind organisiert in dem Gebiete folgender Verbände: Berlin, Brandenburg, Oldenburg, Ostpreußen, Ostfalen, Ostfalen, Westfalen und Anhalt.

Die Verbände sind im allgemeinen unter Berücksichtigung der politischen Grenzen gebildet worden, doch hat die geographische Lage einzelner Wahlkreise und die Rücksicht auf ihre bequemere agitatorische Veranlagung hier und da auch eine andere Abgrenzung nach den Anforderungen des praktischen Bedürfnisses herbeigeführt. Zurzeit gibt es 19 Landes- und Provinzialorganisationen, von denen ein Teil wieder in Bezirksverbände (14) zerfällt. Diese Organisationen sind die folgenden:

Ostpreussischer Verein, umfassend die Provinz Ostpreußen; Partei Groß-Berlin, umfassend die Stadt Berlin und einige brandenburgische Nachbarkreise; Provinzialverband Brandenburg; Provinzialverband Posen;

Provinzialverband Pommern; Provinzialverband Schlesien, der sich in die drei Bezirksverbände Niederschlesien, Mittelschlesien und Oberschlesien gliedert; Provinzialverband Sachsen mit den Bezirksverbänden Magdeburg, Halle (Regierungsbezirk Merseburg), Nordhausen (Regierungsbezirk Erfurt außer dem Wahlkreis Erfurt, aber mit Schwarzburg-Sondershausen); Landesverband für die Provinz Schleswig-Holstein, Lauenburg, sowie Hamburg und Lübeck, innerhalb dessen für mehrere schleswig-holsteinische Reichswahlkreise noch ein besonderer Verband gegründet ist; Landesverband für Niederachsen, der das Gros der Provinz Hannover, sowie Braunschweig und Bremen in sich schließt; Bezirksverband Oldenburg-Ostfriesland, dem außer dem Großherzogtum Oldenburg die beiden ersten hannoverschen Wahlkreise angehören; Provinzialverband Rheinland-Westfalen, der sich gliedert in den Rheinischen Bezirksverband (Rheinprovinz außer Bezirk Altentirchen und Kreuznach Simmern), den Bezirksverband Hagen (Regierungsbzirk Arnberg) und den Nordwestfälischen Bezirksverband (die Regierungsbezirke Münster und Minden und die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe); Provinzialverband Hessen-Rhessau mit den Bezirksverbänden Kurhessen (mit Waldeck) und Nassau (mit den Wahlkreisen Bz. Altentirchen und Kreuznach-Simmern); Landesverband für das Königreich Bayern, neben dem noch ein besonderer Bezirksverband für die Pfalz besteht; Landesverband für das Königreich Württemberg (mit dem hohenzollernischen Landesverband); Landesverband für das Königreich Sachsen; Landesverband für das Großherzogtum Baden; Landesverband für das Großherzogtum Hessen; Landesverband für Thüringen (mit Erfurt, aber ohne Schwarzburg-Sondershausen); Landesverband für das Herzogtum Anhalt.

Für die Aktivität in der Partei legt — abgesehen von den lokalen Veranlassungen — besonders der Umstand Zeugnis ab, daß in den eben genannten Verbänden seit März 1910 nicht weniger als 69 Bezirksparteitage stattgefunden haben. Bei der intensiven Bearbeitung, die unter dem Weltbewußtsein der Parteien in stetig wachsendem Maße die Wahlkreise im Hinblick auf die politischen Wahlen erheischen, hat es sich immer mehr als notwendig herausgestellt, die Ausbreitung der Organisation, sowie die Führung der laufenden Geschäfte bevorzugen berufsmäßigen Parteisekretären zu übertragen. Fast sämtliche Landes- und Bezirksverbände haben deshalb Parteisekretäre angestellt, und zwar nicht nur für die Wahlkreise, sondern auch dauernd. Die Unterhaltung dieser Parteisekretariate, sowie die Ausbreitung der Organisation und Agitation überhaupt verurteilt für die Bezirksverbände nicht geringe Kosten. Nach höhere Anforderungen werden an die Zentralkasse gestellt, und deshalb ist eine geregelte Finanzwirtschaft eine der ersten und wichtigsten Vorbedingungen für das Gedeihen der Partei. Aufgabe der Partei wird es sein, das, was unter der eifrigen Mitarbeit aller Freunde im Lande geschaffen worden ist, weiter auszubauen und zu kräftigen zum Besten des Vaterlandes, dem alle unsere Arbeiten dienen.

Ein enthüllter Flugblattschwindel.

Bei der letzten Reichstagswahl im Kreis Wittenberg-Schweinitz ereignete sich merkwürdige Vorkommnisse, die jetzt in einer Privatofflage des Vorstandes des konservativen Vereins Wittenberg gegen den Redakteur Tiege von der „Wittener Allgemeinen Zeitung“ zur Besprechung kommen werden. Von den Konfirmanden war damals der Rittergutbesitzer Major a. D. Lettner-Kreudt als Kandidat aufgestellt worden, während fortschrittlicher und Nationalliberale sich auf die Kandidatur des bisherigen bewährten Vertreters, des Abg. Dove, geeinigt hatten. Sozialdemokratischer Kandidat war der Arbeitersekretär Hilbrandt. Dove und Lettner standen sich bei der Stichwahl, nachdem Hilbrandt ausgefallen war, gegenüber. Da ereignete sich am Morgen des Stichwahltages ein unerhörter Vorgang. Es wurde im Wahlkreise ein Flugblatt verbreitet mit folgendem Wortlaut:

„Arbeiter, Handwerker! Enthaltet Euch der Stimme! Hilbrandt.“

Durch dieses Flugblatt sollten die zahlreichen sozialdemokratischen Wähler zur Wahlenthaltung bewegt werden, womit das Unterliegen des liberalen Kandidaten besiegelt worden wäre. Als Urheber des Flugblattes wurde der Maschinenhändler Dörr in Herzberg ermittelt, der behauptete, seine Tat auf Grund einer Weisung in Szene gesetzt zu haben, die er mit einem anderen abgeschlossen hatte dazugehend, daß der konservative Kandidat abgesehen werde. Dörr hat sich von einem Mann, der auch gerade Hilbrandt hieß, das Recht einräumen lassen, seinen Namen unter das Flugblatt zu schreiben. An der Verteilung der Flugblätter sind 50—60 Personen beteiligt gewesen. Ferner zwei Automobile aus Berlin, deren Besitzer noch nicht ermittelt sind. Dörr und der Druckereibesitzer wurden wegen Vergehens gegen das Pressegesetz (auf dem Flugblatte fehlte die Angabe des Druckers) zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Frage, woher Dörr, der nicht in den entsprechenden Verhältnissen lebt, die Mittel hatte, um jenen Flugblattschwindel ins Werk zu setzen, ist noch ungeklärt. Der oben genannte Redakteur, dessen Blatt die Interessen der liberalen Partei vertritt, hatte in begreiflicher Entrüstung die Handlungsweise, die sich in dem Flugblatt charakterisierte, angeklagt. Der Vorstand des konservativen Vereins Wittenberg hatte daraufhin eine Erklärung erlassen, in der er die Tat des Dörr verurteilte und jede Anteilnahme an ihr in Abrede stellte. Demnach das Wittener Blatt davon Kenntnis nahm und ausdrücklich betonte, daß es an einer Beteiligung des konservativen Vorstandes an dem plumpen Wahlmanöver von vornherein nicht geglaubt habe, fühlten sich doch die Vorstandsmitglieder, darunter der Landrat, durch einige Sätze beleidigt und betreten den Klageweg. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn bei diesem Prozesse eine völlige Klärung darüber stattfände, aus welchen Motiven und mit welchen Mitteln in der betreffende Herr Dörr das zur Freilegung der Bevölkerung bestimmte Flugblatt verbreitet hat. Man wird mit Recht vermuten dürfen, daß hier sehr dunkle Mischgeschichten mit im Spiele sind.

Der Erlass des Kriegsministeriums gegen den Deutschen Militärarbeiter-Verband

wird in der amtl. „Berliner Korrespondenz“ zu verzeichnen gesucht. Es wird wiederholt, was schon in der Antwort auf eine schriftliche Vorfrage des Abg. Müller-Meinigen vom 5. September behauptet worden war, daß er nicht ein Verbot, sondern nur eine Warnung an die Militärarbeiter vor diesem Verbandsenthalte. Als ob in einem solchen Falle Warnung und Verbot nicht ungefähr das gleiche seien.

Es wird ferner vertragen, daß kurze Zeit vor dem Erlass ein Reichstagsabgeordneter im Kriegsministerium die Zusicherung erhalten habe, daß nicht das geringste geschehen werde. Der betreffende Abgeordnete (es handelt sich, wie erinnert, um den nationalliberalen Abgeordneten Jeller, der selber dem Arbeiterlande angehört) habe sich vielmehr erst am 22. August, also mehrere Wochen nach der Herausgabe des Erlasses, im Kriegsministerium eingefunden. Ihm wurde allerdings bedeutet, daß das Gericht, es handle sich um ein Verbot des Verbandes, nicht zutrafte. — Wahrheitsgemäß war dem Verband der Wortlaut des Erlasses damals noch nicht bekannt gewesen, und aus der Erklärung im Kriegsministerium mußten der Abgeordnete Jeller sowohl wie der Vorsitzende des Verbandes, der ihn begleitete, hatte, schließen, daß der Erlass einen anderen Inhalt haben werde; denn, wie schon erwähnt, die Warnung vor dem Verband deckt sich fast völlig mit einem Verbot.

Begründet wird der Erlass damit, daß der Verband des Arbeiterorgans sich nicht in den erlaubten Grenzen gehalten habe. Der Kriegsminister will als Erzieher auftreten und mit seinem Erlass, wie die „Berliner Korrespondenz“ wörtlich erklärt, der Arbeiterpartei klar machen, daß die Beteiligung an einer Agitation des Verbandes, die geeignet ist, die Ordnung und den Frieden in den Militärbetrieben zu gefährden und die Achtung vor den Behörden zu untergraben, nicht länger geduldet werden könne. Daß die Militärverwaltung genötigt ist, Arbeiter, die diese Warnung außer acht lassen,

aus den Betrieben zu entfernen, ist ohne weiteres verständlich." Und dabei wird noch behauptet, es handle sich nicht um ein Verbot der Mitgliedschaft zum Verband.

Die Balkankrise.

Nahes Ende des Krieges um Tripolis.

Staatlich: Nachrichten aus autorisierter Quelle bestätigen unsere gezeigte Depesche aus Konstantinopel, daß der Abschluß des Friedens besprochen.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Der Minister des Äußeren Moradunghion erklärte dem Verlassen des Ministerrats, daß der Waffenstillstand mit Italien in einigen Tagen zu erhoffen sei. Dagegen seien alle Hoffnungen auf eine sichtlich Abwendung des Balkankonfliktes trotz aller Bemühungen der Mächte stark gesunken.

Wir stehen also vor dem Ende des Krieges zwischen Türkei und Italien. Der Friedensabschluss würde für die Türkei einen Teil ihrer militärischen Kräfte gegen die kriegslustigen Balkanländer frei machen. Zugleich würde ihr das Mitteländische Meer wieder offen stehen.

Vorher diese Rücksicht verbreitet wurde, hatte die römische „Tribuna“ die Regierung aufgefordert die Beendigung der Vorberedungen in Dache zu beschleunigen: „Die Ausflüchte der Porte können nicht länger geduldet werden. Wir erwarten, daß die italienische Regierung ebenfalls der Türkei eine Frist für die Antwort stellt, wenn es ja wahrscheinlich, sie nicht schon gestellt worden ist.“

Die Grundlagen der Verständigung sollen nach dem „Tag“ sein: Die Porte gibt den beiden afrikanischen Provinzen volle Selbständigkeit. Italien sucht sich mit ihnen zu verständigen. Die religiöse Souveränität bleibt unberührt. Die türkischen Truppen können sich für den Eintritt in den Dienst der beiden Provinzen erklären oder Abzug mit militärischen Ehren erhalten.

Die „Voss. Zig.“ erklärt über die Friedensbedingungen von maßgebender italienischer Seite: Die Türkei wird erklären, daß sie in Folge der Balkanage nicht länger inlande sei, Tripolis zu verteidigen, und wird dem Lande Autonomie gewähren. Darauf wird Italien Tripolis für annektriert erklären, was die Türkei stillschweigend geschehen lassen wird. Die religiöse Oberhoheit wird eine bei Italien belagubigte Vertretung des Kalifen in Tripolis innehaben. Die finanzielle Frage hat gar keine Schwierigkeiten bereitet, da Italien der Türkei so viel Geld bewilligt hat, wie diese nur haben wollte.

Infolge des Friedensschlusses ist man auf italienischer Seite auch bedeutend optimistischer gestimmt, als es noch vor 24 Stunden der Fall war. Man ist geneigt, in dem Friedensschluß auch eine Besserung der Balkanlage zu erblicken. Die „freie“ von Italien mit Geld versehenen Türkei, so meint man, dürfte von den Balkanstaaten doch nicht so leicht angegriffen werden, wie die mehr oder weniger mittellose, in Tripolis setzlechte.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei hat über ein Jahr gedauert. Am 28. September v. J. hatte Italien sein Ultimatum an die Türkei gerichtet und drei Tage darauf wurde, als die Türkei ausweichend antwortete, der Krieg erklärt. Im großen ganzen hat sich der Krieg ohne aufregende Ereignisse vollzogen; nur am Anfang ging es etwas lebhaft zu. Die Italiener hatten wohl schwerlich geglaubt, daß sie länger als ein Jahr warten müßten, bis sie einen Friedensvertrag von der Türkei erhalten würden. Sie haben wohl Tripolis befehrt, aber ihre Macht reicht nur so weit, als die Schiffe ausgehört. Wären nicht die Balkanwirren ausgebrochen, so hätte sich der Krieg noch längere Zeit hingezogen. Jedenfalls ist es erfreulich, daß ihm eine Ende bereitet worden ist. Jetzt ist die Hoffnung, daß der Balkankrieg lokalisiert bleiben wird, begründeter.

Folgen des türkisch-italienischen Friedensschlusses.

London, 4. Okt. Nach heftiger Anschauung verließen die Balkanstaaten durch den türkisch-italienischen Friedensschluß den Hauptkampf, da Italien jetzt ein Verbündeter der Türkei wird; denn Italien besitzt ein Hauptinteresse daran, daß keinerlei territoriale Veränderungen auf dem Balkan erfolgen. Hier wird allerdings geglaubt, daß die Balkanländer gar keine ernstlichen Reformen in Mazedonien wollen, daß sie vielmehr durch einen Krieg Reformen verbinden wollen, weil die Vazifizierung Mazedoniens ihnen jede Aussicht auf Landwerb benahme. Man hält hier daran fest, daß die Balkanstaaten außerhande seien, die Türkei zu belegen.

Kein Ultimatum.

Die Blättermeldung von einem sofort zu erwartenden Ultimatum der vier Balkanstaaten an die Türkei wird an maßgebender Stelle in Belgrad als absolut unrichtig bezeichnet. Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß an ein Ultimatum im gegenwärtigen Stadium der Mobilisierung nicht gedacht werden könne. Die Balkanstaaten wollen also noch Zeit gewinnen, bis sie die Mobilisierung beendet haben.

Die Verzögerung eines Ultimatus wird auch mit der Depeschensentwurf begründet. Seit Mitwoods Abreise sind Depeschen, welche die Gesundheitslagen Bulgariens, Griechenlands und Serbiens von ihren Regierungen erhalten, in beschleunigter Weise, Man glaubt, daß mangels Instruktionen sich die Überreichung einer Replikatione, durch welche die Regierungen der vier Balkanstaaten von der Porte ernkte Reformen mit wirklichen Garantien verlangen wollten, verzögert hat.

Wie das „Wiener Telegraphen Korrespondenz Bureau“ ferner aus Konstantinopel meldet, schafft die Schwierigkeit der Verbindung der Diplomaten der Balkanstaaten mit ihren Regierungen eine unentwerrbare Situation. Der serbische Gesandte Renadowitsch erhielt noch keine Antwort von der Porte bezüglich der Durchfuhr der serbischen Munition. Das Ausbleiben jeder Antwort könnte als Ablehnung betrachtet werden, da jedoch Renadowitsch keine Instruktionen erhält, was er nicht, ob er abreisen soll. In derselben Lage befindet sich der griechische Gesandte Gyparis, der auch noch keine entgültige Antwort betreffend die freie Durchfuhr der Meerenge für die griechischen Handelsschiffe erhielt.

24 griechische Dampfer, 3 griechische Segelschiffe, eine griechische Anzahl von Schleppern und kleinen Schiffen sind in Konstantinopel und könnten nach der Klärung der Lage beurlaubt werden. Fast 70 griechische Schiffe mit Getreide befinden sich im Schwarzen Meer.

Da die Porte seit einigen Tagen aus Sofia undchiffrierbare Depeschen erhielt, wollte die dortige Ghandtschicht ihre Depeschen durch einen Spezialkurier nach Konstantinopel beschnern lassen. Dieser Kurier ist in dessen von bulgarischer Seite angehalten und in Haft genommen worden.

Die Türkei.

Wie das „Neueste Bureau“ erzählt, hat die Türkei die Großmächte benachrichtigt, daß sie sich angesichts der offenbar aggressiven Haltung der Balkanstaaten alle Bewegungen zurück zu behalte, in der Überzeugung, daß die zivilisierte Welt nicht verstehen werde, ihrer vollkommenen Rechte, welche widerstehen zu lassen. Dies könne jedoch nicht ausschließen, daß die Türkei dafür Sorge trage, ihre Würde, ihre Sicherheit und ihre Rechte zu wahren.

Die Porte hat es in die Mächte ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie gegen die Unterdrückungen protestiert, die man sich in Bulgarien gegen die Mohammedaner zuschulden kommen läßt, und zu gleicher Zeit erklärt, daß die Verantwortung die Balkanstaaten treffen würde, wenn ein Krieg ausbreche.

Das „Neueste Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Kriegsminister Rastim Pascha ist zum Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte ernannt worden.

Die Abreise der hellenischen und der bulgarischen Untertanen aus Konstantinopel wird von der türkischen Regierung verhindert. Der erste Dragoman der bulgarischen Gesandtschaft verlangte von der Porte Aufklärungen und sofortige Antwort. Der Minister des Äußeren erklärte, ihm sei die Maßnahme unbekannt. Der erste Dragoman der griechischen Gesandtschaft beschwerte sich beim Großvezir gleichfalls. Dieser gab Befehl, die griechisch-n Untertanen abreisen zu lassen. Mehrere sind bereits abgereist. — Die Regierung untersagte auch den Verkauf von griechischen und bulgarischen Dampfern, welche schon formell beschlagnahmt seien, an Ausländer.

Die Ausfuhr von Bauholz nach Bulgarien ist von der türkischen Regierung untersagt worden.

Die Heimreise des türkischen Thronfolgers.

Bekanntlich hält sich der türkische Thronfolger seit Wochen zum Kurgebrauch in Elmad auf. Die plötzlich ausgebrochene Balkankrise dürfte auch ihn zur eiligen Rückfuhr in sein Vaterland veranlassen. Auf welchem Wege er die Heimreise antreten wird, ist noch unbestimmt. Die kürzeste Route über Belgrad — Sofia ist ihm verwehrt, und zur See über die Adria verbindet ihn der noch bestehende Krieg mit Italien und die sich dort aufhaltende griechische Flotte. Es bleibt also noch der Weg über Bakurist — Konstantin — und von dort zur See nach Stambul. Die türkische Flotte wird eine Abteilung in das Schwarze Meer entsenden, um etwaige Übergriffungen zu verhindern.

Die Großmächte.

Bemühungen um den Frieden. In der französischen Ministerkonferenz machte Ministerpräsident Wolnarz Mitteilung von den Unterhandlungen, die er mit Stanonow über die Bedingungen geschlossen habe, unter denen Frankreich in voller Übereinstimmung mit Rußland und den übrigen Großmächten in dem Besuche fortfährt, den Krieg zu verhindern, den Kampf, falls er doch ausbrechen sollte, auf den Balkan zu beschränken und auf jeden Fall den Statusquo aufrechtzuerhalten.

D obwohl die Antwort Osterreichs — Ungarns auf den Vorschlag einer gemeinsamen Aktion bei den Balkanstaaten Freitag vormittag noch nicht bekannt war, scheint doch die Annahme desselben als sicher angesehen zu werden, da die Note, welche am Schlusse des Ministerrats mitgeteilt wurde, die völlige Übereinstimmung Rußlands, Frankreichs und der übrigen Großmächte in dieser Frage verstand.

An zuständiger Stelle in Wien wird auf Anfrage bekräftigt, daß Osterreich — Ungarn bereit sei, mit Rußland als der mit dem Balkan zunächst interessierten Macht gemeinsam alles aufzubieten, um den Frieden auf dem Balkan zu erhalten.

Der bosnische Ausschuss der Osterreichischen Delegation hat den bosnischen Kredit angenommen. Die slavischen Redner traten für

Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses der anektieren Provinzen gegenüber der Monarchie ein. Der gemeinsame Finanzminister v. Bilinski erklärte, daß alles, was möglich sei, für den kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt des Landes geschehen solle. Auf die Anfrage eines Redners, der auf die Gefahr der großserbischen Bewegung hinwies, erklärte der Minister, die Bevölkerung sei dem Kaiserhause treu. Er bestrich nicht, daß unter den Ereignissen, die sich jetzt auf dem Balkan abspielen beginnen, die Bevölkerung nicht loyal handeln würde.

Die Staaten des Balkanbundes.

Die bulgarische Regierung beabsichtigt, an die Mächte eine Note zu richten, in der die Gründe dargelegt werden, die Bulgarien bestimmen, zu dem schwebenden Zustand der Türkei Stellung zu nehmen. In der Note, deren Überreichung unmittelbar bevorstehen soll, werden alle Forderungen Bulgariens aufgeführt.

Aussicherungen. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Der Minister des Äußeren erhielt die Meldung, daß die Bulgaren in Warana begeben die vorigen. Ein Versuch, die Bulgaren zu bewegen, an sie zu ziehen, statt des Hezes den Hut aufzusetzen. Der Markt wurde geschlagen, ein türkischer Händler schwer verletzt. In Uibos (Bulgarien) wurde ein mohammedanisches Dorf geplündert und die Türken ermordet. — Der Postdienst nach Bulgarien ist eingestellt, alle Kabel sind überfallen. Die öffentliche Depeschensentwurf ist so hart, daß die öffentliche Meinung an der Handhabung über die internationalen und provinziellen Vorgänge nur mangelhaft unterrichtet ist.

Wesche! im serbischen Kriegsminterrium. An Stelle des zum Generalstabes ernannten Generals Putnik ist der Artillerieoberst Radivoje Djovic zum Kriegsminister ernannt worden. Die serbische Stupschichta ist am 17. Oktober zum Präsidenten, zwei andere Admirale zu Vizepräsidenten gewählt worden. Die Eröffnung der außerordentlichen Session durch eine Thronrede des Königs wird am 5. Oktober erfolgen. Wie verlautet, wird die Stupschichta statt eines Moratoriums nur ein Postum Zahlungsberechtigungen der Mobilitätigen bis zur Demobilisierung angehöben werden.

Stolz lieblich den Griechen. Nach zuverlässigen Mitteilungen ist in Athen bisher kein Schritt der Großmächte erfolgt. Ein solcher wäre auch, wie dort erklärt wird, nutzlos, wenn nicht alle bestehenden Meinungsverschiedenheiten der Türkei nach dem Standpunkte der Griechenlands und tatsächliche Reformen der Balkanstaaten laute bestimmt. Eine Veränderung der Türkei bringe den Krieg trotz aller Intervention der Großmächte.

Die Haltung Rumaniens. Wie die „Rumänische Telegraphenagentur“ berichtet, ist eine Mobilisierung der rumänischen Armee nicht angeordnet worden.

Politische Übersicht

Spanien. Die spanischen Kammer sind zum 14. Oktober einberufen worden; sie werden sich zunächst mit dem Zustand der Eisenbahngesellschaften beschäftigen.

Sina. Nach einer Meldung des „Neuesten Bureau“ aus Peking haben die belgischen Kapitalisten eine Anleihe von 250 Millionen Franken vereinbart im Zusammenhang mit dem Vertrag der Erbauung einer Eisenbahnlinie zwischen Szechuan (Provinz Honan) und Sianfu (Provinz Szechuan) mit Fortschüben nach Kanton (Provinz Kanton) und Kaitshou (Provinz Kanton). Die Eisenbahn dient als Sicherheit für die Anleihe und es verlautet, daß sie gänzlich unter fremder Aufsicht gebaut werden wird. Die Linie Kaitshou-Kanton wird den Stamm des Eisenbahnsystems Sinjantsien bilden.

Norb- und Mittelamerika. Hierport Morgan erzielte Donnerstag in Washington mit dem Senat-Comitee, das die Frage der für die Bahntampagne geltenden Beiträge unterzucht. Er sagte aus, daß er im Jahre 1904 150.000 Dollar und im Jahre 1905 180.000 Dollar für den republikanischen Fonds geseichnet habe, bestritt aber, daß sein Firma einen Beitrag mit der Absicht, sich irgendeinen Vorteil zu verschaffen, bezogen habe. Die merikanische Deputiertenkammer hat die Regierung zu einer Kriegsbudgetentwertung von 20 Millionen Pesos ermächtigt. Es wird erwartet, daß der Senat zustimmt. — Anarchie in Nicaragua. Wie der Gesandte der Vereinigten Staaten in Managua seiner Regierung mitteilt, haben sich zwölf Männer und Frauen, darunter Engländer, Deutsche, Holländer und Italiener im Namen von 300 Flüchtlingen aus Malaya an ihn mit der Bitte um Hilfe gewandt. Sie erklärten, es herrsche vollständige Anarchie im Lande. In Malaya seien die Häuser der Fremden und Eingeborenen geplündert worden. 70 Frauen seien in Gefangenschaft. Das Volk fehle an Mangel an anderen Nahrungsmitteln. Vierhundert, hundert Frauen und Kinder seien Hungers gestorben.

Deutschland.

Berlin, 5. Okt. Der Kaiser hörte am Donnerstag im Jagdhaus Rominten die Vorträge des Ministers für Landwirtschaft, Dr. Freym. v. Spolierme und des Oberlandwirtschaftsmeisters v. Döttingen.

(Das Besinden des Prinzregenten.) Prof. Dr. v. Angerer, der regelmäßig alle 10 bis 14 Tage den Prinzregenten am Hoflager besucht, hat nach zweitägigen Aufenthalt Berchtesgaden wieder verlassen. Von beiden Leitfährten wird mitgeteilt: Das Besinden des Regenten ist zufriedenstellend; insbesondere hat auch die warme Witterung der letzten Tage einen günstigen Einfluss geübt. Der Regent fühlt sich frischer und kräftiger. Appetit und Schlaf sind gut. Zu Besorgnissen besteht nach wie vor kein Anlaß. Prof. Dr. v. Angerer. Dr. v. Rafiner.

— (Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg) ist mit dem Chef der Reichskanzlei Luterbachs, felderer Bahnhofs- und Geheimen Hofrat Burdardt am Freitag in Lindberhof eingetroffen. Am Nachmittag begab sich der Reichskanzler, als das Schneetreiben aufgehört hatte, zur Hochzeit.

— (Der bisherige Bottschaftsrat) in Konstantinopel Dr. jur. von Miquel ist zum diplomatischen Agenten und Generalkonsul in Ägypten in Kairo ernannt worden.

— (Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf) ist auf seiner Rückreise aus Ostafrika in Neapel gelandet und wird in der nächsten Woche in Berlin zurück erwartet. Beim Abschied in Tanga hielt er eine Rede, worin er den Standpunkt der Kolonialverwaltung zu den beiden brandenden Fragen Ostafrikas, der Arbeiterfrage und dem Verhältnis der Eingeborenenkulturen zu den Pflanzungen europäischer Ansiedler, noch einmal darlegte. Er meinte, die Regierung müßte aneignend der großen Zukunftsidee sein, wenn sie den Pflanzern bei der Lösung des Problems der Arbeiterfrage nicht helfen wolle. Eingeborenenkulturen könnten sehr wohl neben Pflanzungsströmen bestehen. Ostafrika sei groß genug, um beides zu vereinigen. Man solle also den Eingeborenen in ihrer Kultur lassen. Andererseits werde die Regierung auch nicht vergessen, daß Ostafrika eine deutsche Kolonie sei.

— (Das Vorgehen des bayerischen Verkehrsministers v. Seidelin) gegen den Süddeutschen Eisenbahnerverband, insbesondere seine scharfe Rede vom 28. September ist um so unverständlich, als, wie jetzt bekannt wird, der Vorstand des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes bereits vorher an den Minister durch die schriftliche Erklärung gelangt habe, daß er ausdrücklich auf das Streikrecht für die Eisenbahner verzichte. Da diese Erklärung vom Süddeutschen Eisenbahnerverband beschlossen worden war, haben wir bereits gestern berichtet.

— (Zu den Vorfällen in Südwestafrika) sind amliergeits folgende ergänzende Nachrichten eingegangen: Ende September wurde der Reiter Müller I auf der Suche nach entlaufenen Weiden in den Dünen östlich von Gumerod erschossen. Das Gewehr und die Patronen waren abgenommen, das Pferd Müllers jedoch nicht mitgenommen worden, sondern an einem Baum gebunden. In der Nähe lag ein frisch geschossener Strauß. Der Vortoll hat bis jetzt nicht aufgeklärt werden können. Nach den Spuren kommen in diesem Körperleute als Täter nicht in Betracht. Auf Grund von Aussagen der Anfang September gefangenen Sottentotten, daß wahrscheinlich noch mehr Eingeborene zur Jagd über unsere Grenzen gezogen seien, ist ferner das in Betracht kommende Gelände durch Patrouillen der Kompagnie Gomas abgegrenzt worden. Dabei wurden in den letzten Tagen an einzelnen Stellen in der Nähe der Grenze ältere und neuere Sottentottenpuren festgestellt, doch liegt nach Ansicht des Gouvernements irgend ein Grund zur Vermerkung nicht vor.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 4. Okt. Am 1. Oktober schied, wie früher bereits mitgeteilt worden ist, der Direktor der Landes-Heil- und Pflegeanstalt zu Niesleben, Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Fries, nach fast 27jähriger Tätigkeit in der Anstalt aus seinem Amte. Sein Nachfolger, Herr Professor Dr. Pfeiffer, Halle, wurde am selben Tage durch den Herrn Landeshauptmann Czellenz Dr. Fehrm. v. Wilmsdorf in das Amt des Direktors eingeführt. — Der 25 Jahre alte Kassierer Willi Lehmann, der im Oktober vorigen Jahres bei der Halleischen Firma Wagelberg u. Werra 28 000 Mk. unter die Hand ins Ausland flüchtete und in Werra verhaftet wurde, ist jetzt von der Strafkammer in Halle zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Bei seiner Verhaftung fanden sich in seinem Besitz nur 20 Mre. das übrige Geld soll ihm von Hochapellern abgenommen worden sein.

† Weiskensfeld, 4. Okt. Die architektonische Erneuerung des alten Clarenklosters wird hier geplant und demnächst in Angriff genommen werden. Auch der Klosterhof soll nach dem Entwurf der Regierungsbauamteilers Wempe gänzlich umgestaltet werden. Der Entwurf schließt sich der architektonischen Erneuerung des alten Kreuzganges und des Hofes an. Die Kosten will

der hiesige Bauvereinsverein aufbringen. Sie werden auf 7000 Mk. geschätzt.

† Alten, 4. Okt. Am Mittwochabend 8 Uhr ist Prinz Joachim von Preußen über Berg im Auto nach Potsdam abgereist. Am Dienstag weilte er auf dem Gute des Freierm. Dr. v. Bodenhausen-Burgsteinig bei Bitterfeld, dessen Sohn, Leutnant v. Bodenhausen militärischer Begleiter des Prinzen ist. Der Prinz hat bei seinem Abschied den 70-jährigen wertvollen Ankerstein überreicht.

† Markranstädt, 5. Okt. Ein junger Mensch im Alter von etwa 21 Jahren, der neulich gekleidet war und gute Manieren an sich hatte, verließ im Juli mehrere Schwadronen in unserer Stadt, indem er Wehr besuchte und um ein kleineres Salmothies bat, die er bald wieder zurück abgeben werde. Er nannte sich Max Müller, der in Folge eines Dienstes jetzt arbeitslos sei. Da er weder gewerkschaftlich noch politisch organisiert sei, hätte er keine Unterstützung. Seine Eltern habe er seinem armen, kranken Vater gegeben, der im Bergwerk, Leipziger Str. am Kohlenweg in Kaulowitz verunglückt sei. Um seine Angelegenheiten als gläubig ersehen zu lassen, verließ er sich beim Vorbringen auf ältere Wehr, die ihn bereits unterstützt hätten. Der Leipziger Polizei ist es endlich gelungen, den Betrüger festzunehmen, nachdem er auch in anderen Orten seine Opfer unter Wehrern aussuchte. Der Betrüger ist ein 21 Jahre alter Arbeiter aus Grimma.

† Orlamünde (Sachsen-Anhalt), 4. Okt. Ein bedeutendes Schabdenfeuer wüthete hier gestern früh. Es entstand aus unbekannter Ursache in der Fischerischen Scheune und sicherte diese mit sämtlichen Erntevorräten sowie das angrenzende Stallgebäude ein. Infolge des herrschenden Nordostwindes griff das Feuer auch auf die Fischerische Scheune sowie auf das dem Hauswirt Heinze gehörige Wohnhaus über und legte sämtliche Baulichkeiten bis auf die Umfassungsmauern in Asche. Die Feuerwehren hatten Mühe, die angrenzenden Wohnhäuser zu retten.

† Eilenach, 4. Okt. Ein großartiges Werk, wie es Europa bis jetzt noch nicht aufzuweisen hat, ist bei dem geplanten Main-Werra-Kanal in Aussicht genommen. Der Verein für Schiffbarmachung der Werra beabsichtigt befristet, die Werra bis Werra-Mühlhausen zu kanalisieren. Als dann das Projekt des Main-Werra-Kanals hinzu kam, wurde die Werkanalisierung weiter ausgedehnt bis Ober-Wassfeld bei Weiningen. Damit aber soll der Lauf der Werra verlässt und ein Kanal über das Gebirge geführt werden, das bei Römhild überstritten werden sollte. Dazu waren mächtige Hebewerke in Aussicht genommen worden, welche die Schiffe in drei Stufen über die Höhe bringen sollten. Beträchtiger Prüfung dieses Projektes hat sich aber herausgestellt, daß diese Schiffhebewerke nicht doch so kostspielig und nicht so praktisch genug sein würden. Man ist deshalb auf den Gedanken gekommen, anstelle der Hebewerke einen schiffbaren Tunnel durch das Gebirge hindurchzulegen. Eine Mannheimer Firma ist beauftragt worden, diesen Plan auszuarbeiten. Sie wird ihn in der nächsten Hauptversammlung des Vereins für Schiffbarmachung der Werra, die Ende Oktober oder Anfang November in Eilenach stattfinden wird, vorlegen. Von Römhild aus wird sich der Kanal dem Laufe der Rodach und Ig zuwenden, um bei Bamberg in den Main zu münden. Vom Einfluß der Rodach in die Ig soll dann ein Seitenkanal nach Rodach gelegt werden. Einer der eifrigsten Förderer des Main-Werra-Kanals ist bekanntlich Prinz Ludwig von Bayern. Ob bei der Weiterführung des Kanals über das Gebirge nach Bamberg noch weitere Talperrren geplant sind, steht noch nicht fest. Für die Werra bis Werra-Mühlhausen sind 23 Talperrren geplant worden, die zusammen eine Wassermenge von 88 250 000 Kubikmetern aufspeichern sollen.

† Greiz, 5. Okt. In dem reichlichen Dorfe Kauerz ist in der Nacht zum Freitag die 18-jährige gelegene sogenannte Kauerzmühle vollständig niedergebrannt. Das Feuer griff auf ein zum Mühlengrundstück gehörendes Bauerngut über und legte dieses ebenfalls in Asche. Der Schaden ist sehr groß, weil die gesamten Erntevorräte und alles Mobiliar verbrannt sind. Die Entstehungsurache des Brandes wird auf Selbstentzündung von nassem Getreide zurückgeführt.

† Aus Eßlingen, 4. Okt. Da der neue Besitzer des meiningischen Stahlbades Liebenstein vor

kurzer Zeit wiederum fallert, soll das Bad mit Karhaus und Hotel Bellevue am 18. November vor dem Amtsgericht Salungen wieder ausmieten veräußert werden.

† Leipzig, 4. Okt. Der Bezirksverband sächsischer und preussischer Bauingenieure hat beschlossen, aus Anlaß der internationalen Bauingenieurtagung in Leipzig 1913 seine nächstjährige Tagung in Leipzig abzuhalten.

† Chemnitz, 5. Okt. Der jüngere sächsische Landtagsabgeordnete Kammerat Werfel aus Regenfeld bei Chemnitz hat sich in einem hiesigen Hotel mit Hyantische geistige Depression. Werfel gehörte von 1901 bis 1906 der zweiten sächsischen Kammer an. Sein Bruder ist der nationalliberale Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete Mark-A-Mylan.

Vermischtes.

* (Schwerer Autounfall.) Pittsburg, 4. Okt. Ein presbyterianischer Geistlicher hatte in der Begleitung seines Sohnes sowie zweier anderer Personen eine Automobilfabrik unternommen. Als der Chauffeur die Wechsellampe an einer Stelle überqueren wollte, an der keine Schranke angebracht war, und sich das Automobil mitten auf den Schienen befand, brauste ein Schnellzug heran, der den Kraftwagen eine Strecke weit mitschleifte. Die vier Insassen wurden auf der Stelle getötet, während der Chauffeur schwere Verletzungen erlitt. Eine in der Nähe befindliche Frau wurde von Trümmern so unglücklich getroffen, daß sie auf der Stelle tot war.

Schweres Unglück in der englischen Marine.

Nach einer von uns gestern gebachten kurzen Meldung aus Dover ist das englische Unterseeboot „B. 2“ durch den überlebenden „Amerika“ gerammt worden und gesunken. Die ganze Besatzung von 14 Mann ist ertrunken mit Ausnahme des zweiten Offiziers. Über den Untergang wird ergänzend gemeldet: Das Unterseeboot „B. 2“ manövrierte mit einer Flottille auf der Höhe von South-Foreland. Das erste Zeichen von dem Unglück wurde von dem Unterseeboot „B. 16“ bemerkt, das den zweiten Offizier des „B. 2“ Bullen auf dem Wasser treibend aufnahm. Bullen war zu erschöpft, um mehr auszusagen zu können, als daß das Unterseeboot in zwei Teile zerfallen worden sei. Er sei eine Meile hinweggeritten. Aus dieser Erklärung schließt man, daß der Offizier im Augenblick der Katastrophe unter Deck war. Er befindet sich jetzt in völlig erschöpftem Zustande an Bord des „North“. Die dritte Unterseebootflottille ist nach Dover zurückgeführt. Nach einer späteren Meldung soll außer dem zweiten Offizier auch ein Quartiermeister des Unterseeboots „B. 2“ getötet sein, doch fehlt noch eine Bestätigung. Das gesunkene Unterseeboot war mit allen modernen Verbesserungen ausgestattet. Nachdem die Lage des Torpedobootes festgestellt worden ist, haben Freitag nachmittag die Taucher ihre Arbeit begonnen. Vertreter der Marineabteilungen haben sich an die Unfallstelle begeben. König George hat den Unterleuten der benutztesten Seeleute telegraphisch sein Beileid ausgesprochen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. B. Köhler in Wetzlar.

Reklameteil.

Täglich feilade
Wann- u. Spritzbuchen
in bekannter Güte.
Konditorei Winter, Delgrube 1.

Hochfeine frische schwedische
Preißelbeeren
sind wieder eingetroffen.
Oswald Tränkner, Bahnhofstr. 10

Wangstiefeln u. Halbttiefeln,
alle Sorten Schuhwaren
empfehle ich in großer Auswahl
Otto Riedel, Schuhmachermstr.,
Burgstraße 11.
Mitglied d. Nah-Sozial-Bereins
Reparaturen sofort.

Geraer u. Greizer Kleiderstoffe
neueste Muster.
Kostüm- u. Blusenstoffe, Planel,
Wollmousetine, Waidstoffe, Satin,
Bielefelder Keime emp. sehr billig
Franz P. Hennicke,
Friedrichstr. 12, 1 Et. Rein Laden.

Gute Gbhirnen,
a. Roth 76 Bld., empfiehlt
ausl. Gbhirnen,
Laudschitzer Str. 21, Hof.
Suche zu Otern oder früher
einen Steinbruder-Belehler unter
ähnlichen Bedingungen.
A. Bruns, Gottfriedstr. 27, Stein-
a. Buchbrunde et m. elektr. Betr.

Weinhaus Broskowski, Halle a. S.
den auswärtigen Herrschaften besonders empfohlen.

Prachtv. frische Nativas-Austern.
Prima la. Astrachan-Kaviar, Helgol. Hummer
Reiche Auswahl delikater Saisonspeisen
zu kleinen Preisen.
Diner 1—3 Uhr, apartes feines Menü Mk. 2.00 u. 2.50.
Sonntags Diner- u. Souper-Musik
in decorater und vornehmer Art.

Der Herbst- u. Winter-
Katalog
wird gratis u. portofrei
zu versandt:

Versand- und Geschäftshaus

J. LEWIN

Proben-Kollektionen
von Kleiderstoffen
gelangen portofrei
zum Versand:

HALLE a. d. S., Marktplatz 2 und 3.

Garnierte Damenhüte

Jugendlicher Trotteur
mit Flügel und Sammt garniert 3.75, 3 M.

Gamin
mit Fantasiefeder, schwarz und farbig 3.95, 3 M.

Jugendlicher Rembrandt
aus Tachfilz mit eleganter Seidenrossette 7.50 u. 4 M.

Sammt-Glocke
englisch garniert mit Band und Knopf 6.75 u. 5 M.

Sammt-Hut
mit Seidenlage, Maraburand und Rosegarnitur 12.50 u. 11 M.

Aparte Kleider
aus Wollstoff und Wollpopeline, mit reicher Garnierung, in verschied. Farben 12.50 21.00 27.50 35.00

Kleider- und Blusenstoffe

Blusen-Popeline
gestreift und mit Bordüre in vielen neuen Farben Mtr. 1.50 bis 50 Pf.

Foulé rayé
mit Bordüre, weicher flauschartiger Blusenstoff Mtr. 1.85 bis 95 Pf.

Zibeline
Karos und Streifen, 90 cm breit, grosse Farbenwahl, Mtr. 1.25 bis 75 Pf.

Serge
reine Wolle, feingepulvert Kleiderstoff, 99/110 cm breit, Mtr. 2.50 bis 1 M.

Frötté rayé
aparte Neuheit, granitartiges Gewebe mit 195 schmal. Streifen, 90/110 cm, Mtr. 2.95 b. 1 M.

Popeline changeant
zweifarbiger Kleiderstoff in neuen Farben, 110 cm breit, Mtr. 3.75 bis 2 M.

Whipcord
einfarbiger Kleiderstoff in verschiedenen Bindungen, 110 cm breit, Mtr. 3.25 bis 4 M.

Fresko
Saison-Neuheit, flauschartiges u. Velour-Gewebe, 130 cm breit, Mtr. 4.50 bis 8 M.

Moderne Blusen
aus Popeline, reine Wolle, apart gepaspelt, in neuen Farben 3.50 4.75 5.50 7.50

Herbst-Kostüme
aus Stoffen engl. Art u. marine Kammerstoffen mit eieg. Knopf-garnierung 12.75 17.50 25.00 37.50

Aparte Putzzutaten

Fantasien
alle Farben 1.00, 65, 45 Pf.

Straussfeder-Köpfe
schwarz 95, 65, 45 Pf.

Amazonen
1.75, 1.25, 88 Pf.

Fasanen-Gestecke
2.50, 1.95

Pleureusen
10.50, 8 M.

Herbst-Mäntel
aus engl. gemusterten Stoffen, lange, flotte Fassons, in allen Größen 6.75 9.50 14.50 18.75

4 Posten Tüll-Gardinen

zu extra billigen Reklame-Preisen.

Posten I:		Posten II:		Posten III:		Posten IV:	
Solide Qualität Reklamepreis	Meter 35 Pf.	Haltbare Qualität Reklamepreis	Meter 48 Pf.	Gute Qualität Reklamepreis	Meter 68 Pf.	Prima Qualität Reklamepreis	Meter 85 Pf.
Abgepasste Fenster Reklamepreis	2 Flügel 1.65 M.	Abgepasste Fenster Reklamepreis	2 Flügel 2.95 M.	Abgepasste Fenster Reklamepreis	2 Flügel 3.85 M.	Abgepasste Fenster Reklamepreis	2 Flügel 5 M.

Prima Axminster ca. 174 x 238 30.75 ca. 200 x 300 45.00 ca. 250 x 350 63.50 **Spezial-Angebot für Teppiche.** **India-Axminster** ca. 174 x 238 19.50 ca. 200 x 300 29.50 ca. 250 x 350 44.00

Metallfaden-Lampen

„Fabrics“ und „Botan“,
stofflicher, empfiehlt billigt unter Garantie
Tel. 371. Max Ehrft, Merseburg. Poststr. 12.

Montag den 7. d. M. erhalte ich
belgische Arbeitspferde
darunter mehrereucht und tragende
Stuten
Ehr. Körber, Halle a. G., Dorothenstr. 7.
Esterbon 1195



Möbel-

Ausstattungen,
nur solide, zum größten Teil
selbstgefertigte Fabrikate, em-
pfehle in größter Auswahl, als
sehr preiswert, unter Garantie
P. Pertz Tischlermtr.
Dreite Str. 3

Mietsverträge
hält stets vorrätig
Zufuhrerei Th. Kössner
Merseburg, Delgrube 9.
Eldschänke u. Kassetten,
Einmenschränke sportiv,
abzug Pral. aus H. & P. Stein-
bach, Mühlhansen 178 i. Th.

Dreschmaschinenöl

Prima. Preiswert.
R. Bietze, Kaiser-Drogerie Rossmarkt.
Eröffnung am Montag den 9. d. M. im Restaurant Reichskrone
einem
**Kursus im Zuschneiden
und Schnittzeichnen**
sowie im Anfertigen einf. u. feiner Damen- und
Kindergarderobe
für Frauen und junge Mädchen nach leichtfasslicher
Methode, monatlich 10 Mt. Unterricht in den
Vorm., Nachm. und Abendstunden. Jede Schülerin
arbeitet für sich. Anmeldung, erb. im Rest. Reichskrone.
Frau Sophie Schüller, akademisch gebild. Schneiderin.

Großer Verkauf

im
neueröffneten Geschäftshaus **Entenplan 11 (Haus Dobfomik)**
bei bedeutend vergrößerter Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen.

Paul Ehler, Merseburg.
Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte.

Die Eröffnung der Spielwaren-Abteilung erfolgt am 1. November.

Siehe 3 Beilagen.



Erste Beilage.

Dem Herrn der Ernte.

Von Uwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

Wie hat der Herbst im Scheiden
Der Haine helle Blut entfacht,
Er rauber Rächte Meiden
Dem bunten Haufe ein Ende macht!

Der letzte Entenagen
Voll goldner Garben, dichtgedrängt,
Drauf froh die Schmitter legen,
Kam mit Surra durchs Dor geschwenkt.

Der letzte Entenagen
Voll goldner Garben, dichtgedrängt,
Drauf froh die Schmitter legen,
Kam mit Surra durchs Dor geschwenkt.

Es mahnt mit erzmener Munde
Vuch, Stadtkind, dich heut zum Gebet,
Selbst wenn du bis zur Stunde
Nicht die ein Körnlein ausgefüt.

Zur Fleisctenerung.

Über die Stellung der württembergischen Regierung zum § 12 des Fleischbeschaugesetzes teilt das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ mit, daß die württembergische Regierung gleichfalls eine Veränderung des § 12 beantragen werde. Die Generalkonferenz der württembergischen Regierung gegen den Paragrafen hat nicht beantragt. Die württembergische Regierung hat die Aufhebung dieses vom Reichstag beschlossenen Paragrafen in das Gesetz beizubringen. Minister von Bischof hat jüngst in der amtlichen Fleischkonferenz erklärt, daß es im Interesse der Bevölkerung gelegen sei, und sich auch mit den Interessen der Landwirtschaft und Viehzucht vereinbaren ließe, die Einfuhr ausländischer und arzentinischen Geflügelfleisches in Ermäßigung zu lassen und sie eventuell durch Aufhebung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes auszulassen. Die preussische Regierung und auch leider noch andere Länder nicht ebenso, und darum ist im Bundesrat zunächst keine Aussicht auf die Durchbringung des württembergischen

Antrages vorhanden, der wohl nach den Auserungen des bayerischen Ministers v. Eden auch von der bairischen Regierung unterstützt werden dürfte. Schließlich wird aber auch der Bundesrat nachgeben müssen, wenn sich herausstellt, daß die anderen Abkommittel gegen die Teuerung eben nicht wirksam genug sind.

Der Deutsche Fleischerverband hat auf seiner Tagung in Kassel zu den Regierungsmaßnahmen eine Entschiedenheit gefaßt, in der es u. a. nach der „Süd. Sta.“ heißt: Die Maßnahmen der Bundesregierung zur Verringerung der Vieh- und Fleischsteuerung sind insofern zu begrüßen, als hiermit eine regierungsseitige Anerkennung des vorhandenen Notstandes erfolgt. Allerdings dürfte der praktische Erfolg der Maßnahmen nicht der sein, den man von ihnen erwartet. Wenn auch die erweiterte Zulassung der Fleischsteuer aus den bayerischen Ländern eine Vermehrung des Angebots bedingungen durch die sich vorliegende Ausschaltung des gemeineremäßigen Handels so hemmen, daß eine durchschlagende Wirkung in Zweifel gezogen werden muß. Die Zulassung der Einfuhr von Schlachtkühen aus den Niederlanden und die Erhöhung des rindern oberflächlichen Schweinekontinents sind beachtenswert. Vorkommlich ist jedoch, daß der Zoll auf Fleisch erhöht wurde, nicht aber der Zoll auf Vieh. Ein solches Verbot ist freilich Handel zugehen worden, wodurch die Möglichkeit genommen worden ist, konkurrenzfähig zu sein. Im ganzen erweisen die Maßnahmen durch das In den Vordergrund stellen der Stadtverwaltungen von Handel und Handwerk die schwersten und schädlichsten Bedenken, nicht nur in volkswirtschaftlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht, weil der bürokratische Einkauf von Vieh und Fleisch eine Verbilligung der Fleischpreise sehr in Zweifel stellt. Das Fleischergewerbe trifft an der Zeitum nicht die mindeste Schuld. Deshalb lag auch kein höchstgehöriges Grund vor, es zu übergehen oder in seiner Tätigkeit einzufrieren. Das Vorgehen der Regierung entspricht nicht den höchsten Anforderungen der Fürsorge für den Mittelstand. Die behördliche Mitwirkung bei der Preisfestlegung ist eine unbedingte Forderung, die eben nur durch die möglichen entzündlichen Zustände einigermaßen entschuldigt werden kann. Trotzdem ist das Fleischergewerbe zurzeit in das Maß der Durchföhrung der Regierungsmassnahmen bereit. Unverkennlich ist es dem Vorstande des Fleischerverbandes, warum nicht einmal die flächendeckende Einfuhr von der überflüssigen Quantität und der vertriebsartigen Verteilung des Fleisches bei der Fleischsteuerung in Betracht gezogen ist. U verkennlich ist es ferner, warum nicht die Fleischsteuerung leblich nur für das ausländische Vieh in Fleisch zugehen worden sind, das die Gemeinden, Kantunvereine, industrielle Unternehmen usw. vom Ausland beziehen. Soll auf diese Weise das heimische Vieh direkt konkurrenzfähig gemacht werden? Unverkennlich ist endlich, daß sogar industrielle Unternehmen und begünstigten gegenüber durch diese Art der Behandlung der Fradstoffe vorteilhafter gestellt werden. Würden gleiche Fradstoffentlastungen auch im inländischen Verkehr ausgedehnt, so würde wenigstens

nicht künstlich noch ein Preisunterschied zwischen in- und ausländischem Fleisch geschaffen werden, und dann würde es doch möglich sein, daß auch das inländische Fleisch verbilligt werden könnte.

Der Vorstand des Reichlichen Städte tags ist, nach der „Köln. Stn.“, zu einer Konferenz eingeladen worden, die in den nächsten Tagen im Ministerium des Innern stattfinden wird und sich mit der Frage der Mitwirkung der Städte bei der Bekämpfung der Fleischteuerung im Sinne der von der Regierung geplanten Maßnahmen beschäftigen wird.

In Dresden geben zahlreiche Fleischer bekannt, daß sie fortan inländisches Fleisch zum gleichen Preise wie dänisches verkaufen.

In Pagen kam in der Stadtvorordnetenversammlung der Vorsitzende Cuno auf die nunmehr bekanntgegebenen Maßnahmen der Regierung zur Verringerung der Fleischsteuerung zu sprechen. Er hob hervor, daß die Regierung die Verantwortung für die Wirksamkeit der Maßnahmen auf die Kommunen abgedeckt habe. Die Gemeinden seien nun, ob sie wollten oder nicht, gezwungen, den Bezug von Fleisch und Vieh in die Hand zu nehmen, weil nur dann der Bevölkerung der Vorteil erwachse. Die für das Vieh und den Fleisch zu leistende Verbilligung würde für die Kommunen zu tragen. Man müsse verlangen, diese Verbilligung auf die Bevölkerung zu retten. Die Stadt wird zunächst mit den Mehrgern darüber verhandeln, ob sie geneigt sind, mit der Stadt zusammen zu geben. Im vorigen Jahre hat die Junung das abgelehnt. Jetzt erklärte ein Stadtvorordneter, daß der Junungspräsident angefordert, daß man dazu bereit sein werde.

In Varmen hat der von der Stadtvorordnetenversammlung mit den Maßnahmen zur Verringerung der Teuerung betraute Ausschuß mit einem Händler einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieser für Rechnung der Stadt abwechselnd 20 Stück dänisches Fleisch liefert. Der Verkauf an die Metzger soll zu einem bestimmten Preise erfolgen, zu dem sie für die abgeworfene Menge einen Aufschlag von 10 Pfg. für das Abund berechnen dürfen. Oben die Metzger das aber ab, so wird die Stadt selbst Verkaufsstellen errichten. Mit der Fleischlieferung soll schon in dieser Woche begonnen werden. Wie wir erfahren, haben die Metzger den Verkauf des fremden Fleisches abgelehnt.

Sächsisch-provinziallehrerverammlung.

Dresden, 4. Okt. Die Delegiertenversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen wurde nach 8 Uhr mittags im großen Saale des Kasino-Restaurants durch den Vorsitzenden Lehrer Schwärzler-Magdeburg mit herzlichen Worten an die zahlreich erschienenen Vertreter eröffnet; sie gelten auch dem anwesenden Vorsitzenden des preussischen Lehrervereins Rektor Weigmann-Magdeburg. Es wurden nunmehr die Berichte über die Tätigkeit des Verbandes vorgetragen; es folgten hierauf die Verhandlungsprotokolle der Lehrervereinigung in Erfurt, Bitterberg das Wort zur Ortsgruppenangelegenheit. Es kommt auf das in den letzten Wochen von Mitgliedern des neuvereinigten Lehrervereins verbreitete Ungeplagt über Preissagen zu sprechen, das auch in den Weichen im allpreussischen Verein Vennrührung hervorgerufen hat. Er stellt manderlei in dem Ungeplagt enthaltene Vorwürfe

Shatten.

Kriminalroman von Hilde Kaulbach.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Überbr sprach er fast nie; mir schien, als vermede er sich nicht, seine Vergangenheit zu berühren. Es gab Tage, an denen ich vorkam, daß Erinnerungen ihn quälten. An solchen Tagen mußte ich immer fast ununterbrochen vorlesen, um, wie er sagte, seine Gedanken von trüben Dingen abzulenken.

Das viele Lesen strengte Sie an, nicht wahr? Ich meine, Sie hätten es mir einmal gesagt?

Meine Augen ermüdeten leicht; ich bin überhaupt etwas kurzichtig; aber sobald er es merkte, brachte er mich, ausgehen.

Er drängte Sie? Haben Sie diesen Ausdruck absichtlich gewählt?

Nein, aber unwillkürlich; denn er machte mir seinen Vorfall mit großer Aufmerksamkeit.

Zimmer, oder nur an jenem Abend?

Genau; er war stets rüchsigvoll und sorgte für mein Wohl, wieviel es in seiner Macht lag.

Wie lange sind Sie bei Herrn Rehe gewesen?

Genau sechs Jahre.

Und während dieser sechs Jahre lebte er zurückgezogen?

Er behag keine näheren Verwandten und Freunde? Verwandte — jedoch ich weiß, nicht; wenigstens nicht in Berlin. Freunde und Bekannte besuchten ihn zuweilen.

Wahen Sie während dieses ganzen Zeitraums Ihre Späterange stets zu gleicher Zeit unternommen?

Nein, die Stunde, die dafür angelegt war, richtete sich nach der Jahreszeit; im Sommer pflegte ich erst nach dem Abendessen zu gehen.

Verbrechers führen könnte — sie sauberte einen Augenblick, wie von Weiteilen gehemmt.

Ich bitte Sie — verschweigen Sie mir nichts, Fräulein Junona.

Es war im vergangenen Sommer — am ersten August — ich weiß zufällig das Datum, weil an diesem Tag Herr Rehes Geburtstag war; der Tag war anstrengend gewesen und heiß; ich fühlte mich sehr angegriffen. Ein wunderbar Sommerabend lag, und ich freute mich auf meinen Spaziergang. Doch als die Stunde da war und Herr Rehe nicht dazu aufforderte, empfand ich ein solches Bedürfnis nach Ruhe, daß ich beschloß, auf meinen Gang zu verzichten.

Sagten Sie das Herrn Rehe?

Nein. Sie sah ihn endlich an; Ich ging nicht spazieren, sondern auf mein Zimmer; ich weiß, daß es nicht recht von mir war, den alten Herrn zu täuschen. Dennoch tat ich's, um mir eine Stunde des Alleinseins dadurch zu gewinnen; ich mußte eine Weile allein sein; mein Kopf schmerzte zum Berstehen, und dann — begreifen Sie nicht, daß man eine einzige Stunde am Tage sich danach sehnt, seinen Gedanken nachzugehen?

Gewiß. Sie fürchteten, bei Rehe bleiben zu müssen, wenn Sie gelanden, daß Sie nicht fortgehen wollten?

Nein; er hätte mich dann wahrscheinlich gebeten, bei ihm zu bleiben.

Sie gingen also auf Ihr Zimmer?

Ja.

Wo lag es? In der Nähe von dem des Herrn Rehe?

Nein. Er wohnte, wie Sie wissen, im Erdzimmer des Erdgeschosses, während das meinige sich im oberen Stockwerk auf der entgegengesetzten Seite des Hauses befand.

Gingen die Fenster Ihres Zimmers auf die Straße? Es war nur ein Fenster da, und dieses hatte den Blick auf den Nachbargarten.

Konnte Herr Rehe beobachten, ob Sie fortgingen oder nicht?

Nein. Die Haustür lag zu weit von meinem Zimmer entfernt. Er konnte nicht hören, ob die geöffnet oder geschlossen wurde. Ich blieb ruhig nahezu eine Stunde auf meinem Sofa liegen; mein Kopf war heiß, und ich fühlte ihn mit kalten Kompressen. Dadurch verloren sich die Schmerzen, und ich empfand Lust, mich ein wenig zu beschäftigen. Nebenam im Zimmer — in wurde ein großer Raum neben dem meinen genannt — in wurde ein großer schöner Marmelade, die ich mir in meinen Ferienstunden immer gern betrachtete. Ich ging hin, um mir diese zu holen.

War der Saal erleuchtet?

Nein; ich nahm meine Lampe mit mir, fand die Lampe und wollte eben damit in meine Stube zurückkehren, als ich plötzlich ein Geräusch hörte.

Im Hause?

Nein — das wäre mir nicht aufgefallen. Der Saal liegt auf der Rückseite des Hauses und hat den vollen Blick auf den Garten. Von dort kam auch das Geräusch — das Öffnen und Schließen einer Tür oder eines Fensters — vielleicht auch nur ein Klopfen — ich weiß es nicht genau.

Was taten Sie darauf?

Ich eilte an eins der Fenster und öffnete es so leise wie möglich. Da lag ich eine dunkle Gestalt — Eine Gestalt? forschte er gespannt und blühte sie sofort an.

Ja, eine dunkle Gestalt. Sie wissen wohl, daß vor Herrn Rehes Zimmer sich eine Terrasse befindet, auf der er an schönen Tagen zu liegen oder zu sitzen pflegte?

Ja, ich habe ihn selbst ein paarmal dort getroffen, als ich geschäftlich mit ihm zu tun hatte.

Von dieser Terrasse führt eine Treppe in den Garten, und ich hatte den Eindruck, als wenn die Gestalt eben diese Treppe hinabgeht wäre. Doch kann ich mich darin irren; ich sah sie nur einen kurzen Augenblick. An der Ecke des Hauses ist ein ziemlich hohes Geländer, und hinter diesem war sie gleich darauf verschwunden.

War das dort, wo der Gang am Hause entlang führt — ich habe mir gefremd, ob das Grundstück betrachtet — und wo sich eine Tür im Garten befindet?

Merchings.

Dann macht es den Eindruck, als wäre die Gestalt auf diese Tür ausgegangen?

Ja, das dachte ich auch, als ich sie dort verschwinden sah.

Haben Sie nicht gehört, ob die Tür geöffnet wurde?

Nein; ich habe danach gehört, aber nichts gehört. Und die Gestalt selbst — haben Sie diese deutlich gesehen? War es dunkel drinnen — oder konnten Sie erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau war? Es war schon dunkel, wenn auch nicht völlig Nacht. Außerdem waren meine Augen noch vom Licht geblendet, und ich bin ziemlich kurzichtig. Also habe ich kaum mehr unterscheiden können, als daß es eine Frauengestalt war. Willen Sie das sicher? Ja, bestimmt. Können Sie mir ihren Gang und ihre Kleidung beschreiben? (Fortsetzung folgt.)



Ernst Rulffes Herren-Moden

Merseburg. Fernruf 421. Entenplan 5.

Fertige Ulster

für Herbst und Winter.
Erstklassige Konfektion und eigene Anfertigung für Herren
und Jünglinge
Mk. 30, - bis Mk 68, -

== Viele Anerkennungen ==
finden meine

**München. Wetterkragen
und Wettermäntel**
(Bozener Fassung)

Gamaschen für Jäger, Autofahrer, Promenade.
Gestrickte Knabenanzüge, Famos'

Preisgekront mit der
Goldenen Medaille
auf der Internationalen
Hygiene-Ausstellung
Dresden 1911.



Vielfach prämiert mit
Goldenen Medaillen und
Ehrenpreisen
von Fach- und andern
Ausstellungen!

Persil

das selbsttätige Waschmittel!

Gebrauchs-Anweisung.

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Vor allem merke man sich, daß irgend ein Zusatz v. Seife, Seifenpulver etc. überflüssig und zwecklos ist. Im Übrigen halte man sich an folgende bewährte

Gebrauchs-Anweisung:

Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein, zum Kochen bringen und nur einmal $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. (Bei besonders schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleichsoda). Nach dem Kochen läßt man die Wäsche einige Zeit (am besten über Nacht) in der Lauge stehen; sie ist dann rein und blendend weiß. Zum Schluß wird die Wäsche in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig ausgespült.

Der Erfolg ist überraschend!

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja sogar alle Obstflecken sind spurlos verschwunden. — Rasenbleiche ist nicht nötig, die Persil der Wäsche nicht nur die blendende Weiße, sondern auch den frischen duftigen Geruch der Rasenbleiche verleiht. Dies ist besonders vorteilhaft für die Reinigung der meist scharf riechenden Kinderwäsche.

Aber noch einen weiteren Vorzug besitzt Persil! Wie durch wissenschaftliche bakteriologische Versuche festgestellt ist, wirkt Persil stark desinfizierend und zwar schon bei der niedrigen Temperatur von 30-40 Grad, d. h. beim Waschen in handwarmer Lauge. — Dies ist besonders wesentlich für das

Waschen von Bunt- und Wollwäsche,

die bekanntlich nicht gekocht werden darf und deshalb in Erkrankungensfällen gern zur Trägerin von Krankheitskeimen wird. Während sonst oft recht umständliche Desinfektionsvorbereitungen getroffen werden mußten, genügt jetzt einfaches Auswaschen in handwarmer Persil-Lauge, um etwaige Krankheits-erreger zu beseitigen; die Desinfektion ist vollständig.

Erhältlich nur in Originalpaketen, niemals los.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkels Bleich-Soda.

Weltberühmt!

Hildebrand's

Besonders empfehlenswert: Deutsche, Milch-, bittere Schokolade.

Kakao Schokolade

(neueste Marke: „Alsa“).

Staatsmedaille in Gold 1896!

Else Ritter

Lehrerin für Gesang, Klavier-, Gitarre- und Lautenspiel
erteilt regelmäßig zweimal wöchentlich (Mittwoch und
Sonabend) in Merseburg Unterricht. Einige Stunden
können an den betreffenden Tagen noch belegt werden.
Beste Referenzen stehen zu Diensten. Gefällige An-
meldungen werden erbeten nach

Halle (Saale), Landwehrstr. 17. Telefon 135.

Geschäfts-Vergrößerung

Neumarkt 56. Merseburg. Neumarkt 56.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgegend
zur geit. Nachricht, daß ich mein Geschäft durch Einstellung einer
tüchtigen Hilfskraft vergrößert habe. Es wird mein Bestreben sein,
durch Verarbeitung nur guten Kernleders
das Publikum wie bisher zufrieden zu stellen.

Merseburg, den 1. Oktober 1912.

Schachtungsvooll

Otto Keck, Schuhmacher.

Anfertigung vom einfachsten Arbeitstiefel bis zu dem
— feinsten Salonstiefel (besonders für leidende Füße). —
Reparaturen prompt und preiswert.

Harmoniums

... die weltberühmte Marke ...

Mannborg

von Mark 100 bis Mark 2000 in grosser Auswahl
allein bei

C. Rich. Ritter, Halle
Grossh. Sächs. Hoflieferant

Filiale Merseburg: Ober-Burgstr., Vertr. Rud. Meckert

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
Markt 19, 1. Etg.
Tel. 442.

Sprechst. v. 8-6.
Sonntags v. 8-1.

Inh.
Hubert Totzke,
Dentist.

Chauffeur Schule

A. Rose, Magdeburg

Curse zur Ausbildung
als Berufs-Chauffeur
und Herrenfahrer.

Prospekt frei und umsonst.



Hüttersche Höh. Privatkabenschule

Halle a. S., Friedrichstrasse 25, Tel. 2686.

Kleine Klassen von der Vorschule bis einschl. Untersekunda. Vor-
bereitung zum Einjährig-Freiwilligen Examen. — Arbeitsstunden unter Auf-
sicht. — Prospekt. Prof. Zander, Direktor

Kaufmann, Witte der 30er, evangelisch, seit Jahren in
leitenden Stellungen im Bankfach u. Industrie, Akademiker
mit juristischen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen, firm
im Genossenschaftswesen, sucht großartig, erweiterungsfähig.

Wirkungskreis auf großem Gut

mit industriellen Nebenbetrieben, in industriellem Bezirk auf
dem Lande oder kleinem Ort, als kaufmännischer, finanzieller
Beiter und Berater, Vermögensverwalter. Beste Empfehlung.
und Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten erbeten unter
B II 47 an die Exped. d. Blattes.

Zweite Beilage.

Napoleons Krieg gegen Rußland.

Von D. Paul.

III.

Der Brand von Moskau.

(15.—16. September 1812.)

Unter anfänglichen Mühen hatte die französische Armee Moskau erreicht, endlich besetzte sie Rußland zu finden und den Lohn für alle betandenen Gefahren. Da kam eine höhere Macht und sprach: „Bis hierher und nicht weiter!“ Der, den sie sich zum Verzug auslöseten, war der Statthalter von Moskau Kotschubinski. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen des damaligen Rußland ist dieser Mann. Er stammte aus dem Goubeo bei Petersburg geboren. Schon früh auf sich selbst gestellt, brachte er sich durch Fleiß, ebenen Charakter und mit Hilfe seines großen Talentes schnell in die Höhe, und diente unter Suworow, der ihn außerordentlich bevorzugte. 1792 wurde er Kammerling bei der Kaiserin Katharina, verheiratete deren Günstling, weil er sich zum Beschützer des von ihr gebahnten Großfürsten Paul aufwarf, hatte aber an diesem, als Paul Jar geboren war, einen um so wärmeren Freund. Sein Einfluß auf ihn war nicht zu überschätzen und wurde um so größer, je lässiger er es wagte, dem Jaren gelegentlich die Wahrheit zu sagen. Mit höchsten Ansehnlichkeiten überschaut, ließ er alle bis zur Würde des Ministerpräsidenten der auswärtigen Angelegenheiten. Erst als der Jar Paul gemüßtrant geworden war, verließ ihn das Vertrauen. In seiner Stellung Napoleon gegenüber änderte er sich im Laufe der Zeit. Er bewunderte ihn, so lange jener noch Kosakul war und die Revolution bekämpfte, verließ aber in Mitbräuten und Beförderung vor ihm, zumal seit dem Frieden von Tilsit. Denn seitdem wurde es ihm klar, daß dieser Mann gekommen sei, um die alte Welt im Trümmer zu schlagen. Kotschubinski's Ansehen in Rußland und das Vertrauen, welches er genoß, war so groß, daß, als die Franzosen 1812 ins Land einbrangen, er zum Statthalter von Moskau ernannt wurde. Der Jar trug ihm auf, alles zu tun, was er zur Verteidigung des Reiches für nötig finden würde. Wohl und Gedeihen fanden unter seiner Leitung. Kotschubinski's, der erstere aus geschäftlicher Furcht, daß Napoleon die allgemeine Freiheit des Handelsproklamieren, die letztere wegen der durch die Franzosen begangenen Missetaten. Mit die Städtebevölkerung war ebenfalls voller Wehklage. Sollte sie doch jedoch erst ihre Töne beenden, indem sie dem Jaren nicht weniger als 2 1/2 Millionen Rubel gezahlt und ihm ohnehin 32 000 Mann angedient hatte. Die bäuerliche Bevölkerung aber lebte wegen der entsetzlichen Plünderungen und Gewalttaten in wilder Nothdurft, sie zündeten ihre Häuser selbst an, um sie nicht den Feinden zu überlassen, verfolgten und erschlugen diese zu Tausenden und benutzten sich der Gewehre der Ermordeten. Aber die Größe des ihm drohenden Gefahr war Napoleon in völliger Unkenntnis. Er unterschätzte den Jaren Alexander, der sich allen am Hofe bestehenden Friedenswünschen zum Trotz, ganz dem Einflusse des Freiberger von Stein hingab. Napoleon ahnte auch nicht, zu welchen Taten der russische Nationalcharakter fähig ist.

Kotschubinski rechnete, als die Franzosen immer näher kamen, auf zweierteil. Das eine war ein Sieg Kutusow's; dann als ein solcher bei Borodino nicht errungen wurde, darauf, daß Kutusow, wie er ausdrücklich versprochen hatte, den Jaren von Moskau eine zweite Schlacht wagen würde. Ging auch die verloren, dann freilich... Einfluß hatte der Statthalter die Stadt verlassen. Jeder, der noch etwas auf sich hielt, folgte dieser Aufforderung. Von den 240 000 Bewohnern blieben höchstens 12—15 000 zurück, gemeines Volk, auch Fremde, aber nicht einer, mit den Napoleon irgend welche Verbindungen hätte anknüpfen können. Dazu sann Kotschubinski, wie er den Franzosen den Anstich bei Moskau machen könnte. Denn, wenn sie den Winter durch hier blieben, so konnten sie ja im nächsten Frühjahr wohlgeartet ihre weiteren Unternehmungen beginnen. Die Hoffnung auf Kutusow schlug gänzlich fehl. Statt etwas zu wagen, ließ er zu Kotschubinski's Horn und Entsetzen seine Armee gegen Osten abmarschieren. Jetzt war für den Statthalter der Augenblick zum letzten Entschlusse gekommen. Als hätte er unsere moderne Kriegsführung vorausgesehen, ließ er sich von Petersburg einen Mechaniker namens Schmidt kommen, und bewies diesem einen gewaltigen Ballon zu bauen, um das französische Heer aus den Lüften mit Geschossen zu überschütten. Daraus wurde nichts, aber Schmidt benutzte seine Kenntnis der Chemie, um gefährliche Bomben und Raketen zu konstruieren. Im Geheimen wurden mit vielen hundert aus dem Kaiser und Reichsarmee, die gegen das Versprechen der Freiheit es übernahmen, die sich in Rußland zu finden. Nichts sollte übrig bleiben, nicht einmal der Krenel. Kotschubinski hatte dringenden Grund, um den Jaren des russischen Volkes nicht auf sich, sondern auf die Feinde zu laden, sich damals nicht zur Urberücksichtigung des Brandes zu betonen. Noch viel später, als er einmal in Berlin deswegen angeklagt wurde, antwortete er: „Selbst mein Vater hat mich danach nicht gefragt, was daran ich auch niemandem sonst eine Antwort darüber schuldig.“ Als Kotschubinski Moskau verließ, befanden sich in dem ihn begleitenden Trupp auch familiäre Erben, die es in der Stadt gab. Das ist außerdem verbürgt, daß er zu seinem Sohne Sergej sprach: „Zum letzten Mal einen Abschied von Moskau, in einer halben Stunde steht es in Flammen.“

Münchener Maler Adam, der in der brennenden Stadt umherging, hat eine Beschreibung hinterlassen. Er beschreibt das Leben der Flammen mit dem Brausen eines ungeheuren Wasserfalls und war ergriffen von der schauerlichen Schönheit dieses Schauspieles. In einem der Fenster des Krenel stand Napoleon, er blickte in den Orneel hinaus und sprach: „Das alles ist die Art, wie die Russen Krieg führen. Man hat uns nicht die stultur Petersburg getauft; in Wirklichkeit leben hier immer noch die alten Sitten.“ Da plötzlich erscholl der Schreckensruf, daß der Krenel unterminiert sei. Auf den Seiten lebten jetzt Napoleons erste Gefährten ihren Gefährten an die Seite der Feinde zu verfallen. Er selbst sah ein, daß er weichen mußte. So stieg er die „Rote Treppe“ wieder hernieder und befohl ihm aus der Stadt hinaus und nach dem Schloffe Petrowskij zu führen. Aber das war leichter gesagt als getan. Alle Straßen füllten in Flammen, denn der Brand hatte auch die heiligen Paläste ergriffen, trübend stützten die Gebäude aneinander, Aste und Stengel stießen auf Boden, glühend war die Erde und die Luft. Wie durch ein Wunder gelang es in der Mauer eine alte Ausfallstraße zu entdecken, durch sie entrannt der Kaiser der Gefahr, der er nahe daran war zu erliegen. In der Nacht kam er nach Petrowskij und blühte am Morgen hinüber nach Moskau, welches immer weiter brannte. Nur ein Häuflein der Stadt ist erhalten geblieben, zugrunde gingen 6500 Häuser und 500 Paläste. Das russische Volk aber glaubte nicht anders, als daß die Franzosen das Unheil gestiftet hätten. Durch das ganze Land eilte die Kunde und schickte ein schlimmes Feuer an, das der fürchterlichen Nachschuß.

Als die Verheerung in Moskau anfang nachzulassen, kam Napoleon wieder. Am 18. zog er von neuem in den Krenel ein und warf sich mit feierhafter Gele auf die Ausarbeitung eines neuen Feldzugsplanes. Aber ihm selbst war nicht wohl dabei zu Worte. Er ahnte, daß großes Unheil in der Anlage lag, und auch seine Generale sagten den Mut, seinen jetzt gegen Petersburg gerichteten Wägen zu widerprechen. So entschloß der Eroberer sich — wie schwer mag es ihm geworden sein! — an den Jaren mit Friedensverhandlungen zu wenden. Während er in Moskau wohnte, daßelbst nach Möglichkeit die Ordnung herstellte, Geld an die Armeen verteilen ließ, und auch seine Soldaten wenigstens nicht allzu schlecht daran waren, weil sie unterhalb der Brandtrümmer in den Keller reichliche Vorräte fanden, gingen zwei Hofschaffner Napoleons an Alexander. Keine Antwort erfolgte. Darauf ward ein letzter Versuch gewagt. General Lauriston wurde von Napoleon an Kutusow geschickt, um mit diesem zu verhandeln. Nur mit größter Schwierigkeit war der Jare zu bewegen, die Bottschaft an den Jaren weiter zu geben. Er erwiderte dann aber nur, daß er von Alexander einen schweren Beweis erbitte. So war denn schließlich, daß auf seinen Frieden zu hoffen sei. Nur mußte Kutusow unerschöpflich gemacht werden. Murat machte sich auf, den Feind zu treffen. Hier und da gab es kleine Gefechte. Denn mit einem Male war die russische Armee verschwunden, wie in den Wägen gekümmert. Kotschubinski aber war in derselben Zeit nicht müde, überall zu reisen und schürte den Haß mit Wort und Tat. Mit eigener Hand legte er die Brandfackel an sein geliebtes Städtchen, den Landstich, in dem er mit den Seinigen viele glückliche Jahre verbracht hatte. Aber weder er noch Kutusow hätten das Verderben des französischen Heeres vollbracht. Die Strafe an dem Eroberer, an dem Jaren, der das Unheil ins Land gebracht hatte, und in dessen Namen schließlich die Welt begeben worden waren, sie vollstreckte jener, der es in der Welt Sommer und Winter werden läßt.

So sahen sie aus der Stadt hinaus und gleichzeitig mit großem Jubel die Franzosen fliehen. Um die Mittagsstunde des 15. September schritt Napoleon die Treppe zum Krenel hinauf. Sie heißt die „Rote Treppe“, weil über sie einst das Blut der Straßler geflossen ist. Nicht lange war er in dem Palaste, als eine Kadiracht kam, es brenne irgendwo in der Stadt. Das Feuer war bald gelöscht, niemand frug danach, aber in der Nacht vom 15. zum 16. entfiel von neuem Feuerlärm. Diesmal war es ernst, denn es griffen die Flammen an sich, waren doch die meisten Häuser aus Holz gebaut. Vergebens suchte man nach den Erlochten, umsofort waren die Vermählungen der Soldaten und Offiziere, verzwweifelt harvten die Generale kullivierte Welt dazu gehen, wenn man glauben würde, daß die Franzosen im Siegerübermut die herrliche Stadt zerstört hätten. In Moskau freilich wußte man es besser, erbatte man doch hunderte, von Brandstiftern auf der Tat. Sie wurden sofort erschossen, ihre Leichname in die Klammern geworfen. Am 16. stieß die Stadt nur noch einem ungeheuren Feuermeer. Durch die Luft wirbelten brennende Stöße, der Wind trieb sie gegen den Krenel. Und dort lagerten die ungeheuren Pulvervorräte, die von den Russen absichtlich nicht mitgenommen waren. Der

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Rückfuss gegen über keine Verantwortung.

Für die vielen Beweise herzlichsten Dank beim Begräbnis unseres kleinen Entschlafenen wie für die schönen Kranzgebenden sagen wir unsern herzlichen Dank.
Merseburg, den 4. Okt. 1912.
Otto Langohr nebst Familie.

Gotthardstraße 17
ist die erste halbe Etage, bestehend aus 2 Stuben, Küche u. Zubehör, an einzelne ruhige Leute zu vermieten und 1. Januar zu beziehen.

Landknecht Straße 19
ist eine Wohnung zu vermieten und 1. Jan. zu beziehen. Näheres bei Frau Sad.

Gesunde Manfadenwohnung.
neu renoviert, preiswert sofort zu mieten und zu beziehen. Näheres Götterstr. 5, p.

Herrschafliche Wohnung.
bestehend aus 12 Räumen, Küche, Bad, Zubehör und Garten, ist wegen Todesfall zum 1. April 1913 anderweitig zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wohnung
im Besse von Nr. 500.— per 1. Oktober cr. zu vermieten. Näheres

Ober-Burgstraße 7. bart.
Mittlere Wohnung mit Bad, Gasanlage, sofort zu vermieten und 1. 10. 12 oder 1. 1. 13 zu beziehen.
Markt 26.

Statt Karten.
Martha Böhme
Karl Winzer
beehren sich hiermit Ihre Verlobung anzuzeigen.
Merseburg, im Oktober 1912.

Innigen Dank für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang unseres vielgeliebten, unvergesslichen Entschlafenen. Der reiche Trost hat unsern wunden Herzen wohl getan.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Ernestine Weidemann.
Merseburg, am 5. Oktober 1912.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, des General-Kommiss.-Kanzlei-Sekretärs a. D.
Franz Ewald Feldrapp
findet Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr statt.
Merseburg, den 5. Oktober 1912.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.
Am 2. Oktober starb unser lieber Kamerad, der Privatmann
Gustav Ziegler.
28 Jahre war er dem Verein ein treues und eifriges Mitglied. Durch sein ruhiges und bescheidenes Wesen hat er sich die Liebe und Verehrung aller Kameraden erworben.
Ein ehrenvolles Andenken bleibt ihm im Verein gesichert.
Verein ehem. Garde.

Für die in so reichem Masse erwiesene Teilnahme und Verehrung beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen sagen auf diesem Wege aufrichtigen Dank.
Merseburg, den 5. Oktober 1912.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Clara Adler geb. Brandin.

10-163, a. 1.98, F. ob. spät zu verm.
 Off. erb. unt. 2 an die Exp. d. Bl.
 2 Wohnungen, 1 zu 60, 1 zu
 32 Mr., zu Neujahr zu beziehen.
 Zu erfragen in der Exp. d. Bl.
1 herrsch. Wohnung,
 2. Etage, 5 Zimmer, Küche, Bad,
 Veranda, zum 1. Jan. zu ver-
 mieten. Preis 650 Mark.
 Gutenbergstraße 13.

Stube, Kammer ist an eine
 einzelne Frau 1. Januar zu ver-
 mieten.
 Wrenschtr. 13.

Gr. Wohnung,
 5 Z., Zubehör, Gas, Bad, Garten,
 Wolltepp. 7. part., zum 1. Oktober
 zu vermieten. Näheres
 Westram. Wollstr. 8, vt.

Freundliche Wohnung, 2 St.,
 Kamm. und Zubehör, sofort oder
 Neujahr an ruh. Leute zu verm.
 Zu erf. Galleische Str. 71, 2. r.

Weinberg 3
 ist die Barriere-Wohnung mit
 Gas, Bad pp. zu vermieten und
 sofort beschbar.

Wohnung,
 3 Stuben, Küche nebst Zubehör,
 2. Etage, sofort zu vermieten und
 zu beziehen Steinstraße 11

Schöne geräumige Wohnung
 sofort zu vermieten und 1. Jan.
 zu beziehen Oh-Burgstr. 13.

2. Etage
 (ganz oder geteilt) per 1. Januar
 zu vermieten Burgstraße 13.

Wohnung,
 2 Stuben, Kammer, Küche nebst
 Zubehör, 1. Jan. zu beziehen
 Ostar Schwarz, Nordstr. 12.

Eine Wohnung, Küche und
 Zubehör, zu vermieten
 Benenien 17 u. 18.

Blumenthalstr. 12
 ist die Barriere-Wohnung, besteh.
 aus 5 Zimmern, Küche und reich-
 lichem Zubehör, sofort zu ver-
 mieten und zum 1. Jan. 1918 zu
 beziehen. Näheres zu erfragen
 Blumenthalstr. 12, II.

Galleische Str. 17
 ist die Hälfte der 2. Etage mit
 Vorkammer, bestehend aus vier
 Wohnräumen, Küche, Boden-
 kammer und Kellergelaß, an einz.
 ruhige Mieter per sofort oder
 später zu vermieten. Preis 300

Freundl. Wohnung,
 2 or., 1 kl. Zimmer, Küche und
 Korridor, alles mit Gas, sowie
 Zubehör, an ruhige Leute sofort
 zu vermieten und 1. Jan. 1918 zu
 beziehen. Preis 240 Mark.
 Langheller Straße 21.

Eine Wohnung ist zu Neujahr
 zu beziehen
 Neumarkt 70.

Junge Leute such. Wohnung,
 Preis 50-55 Mr., zum 1. Jan. od.
 1. April 1918. Offert. unt. 100
 an die Exp. d. Bl.
 Witwe mit 2 erwach. Töchtern
 sucht Wohnung, 2 Stuben, 2 Kam-
 mern, Küche u. Zubehör, zum
 1. Januar oder früher. Offerten
 unter II 100 an die Exp. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten Kleiststr. 3, II.
Gut möbliertes Zimmer und
eine Schlafkelle
 sind sofort zu beziehen
 Kleine Ritterstr. 5, III.

Unkündige Schlafkelle offen
 Delarube 29, 2 Tr.

3rdl. Schlafkelle an 1 oder
 2 Herren zu vermieten
 Sand 24, II, r.

Niederlage u. Keller
 sofort zu verm. Burgstraße 13.
 Ammendorf.

Baden mit Wohnung
 im Preise von 500 Mr. s. 1. 1. 1918
 zu vermieten bei
 G. F. Jacobi, Galleische Str. 21.

Vom 1. Januar 1918 ab
 2 Baden (oder 1 Baden, 1 Baden-
 stube) für 120 Mr. jährlich, Dela-
 rube 2 zu vermieten. Näheres
 bei Herm. Welt, Delarube 7.

660 Quadratmeter Bauland in
 geänder Lage (auch als Garten
 anzulegen) für 2000 Mr. zu ver-
 kaufen. Zu erfragen in der Exp.
 Familienverhältnisse halber
 beschlachte ich, mein i. n. hantlich.
 Bittand bei, i. d. Gr. Seifstr. gel.

Wohnhaus sofort zu ver-
 kaufen. Zu er-
 fragen Große Sirtstraße 5

Verrichtliches Wohnhaus,
 Nähe der Bahnhöfe, mit allem
 Komfort eingerichtet und Garten,
 zu verkaufen. Näheres bei
 Wih. Girtsfeld, Gärterstr. 36.

Materialwaren-Geschäft.
 Ein kl. Wohnhaus in lebhafter
 Geschäftslage mit Laden, gr. Hof
 u. Garten, in woch. lange Jahre
 Materialwarengeschäft betriebl. mit
 hauseigener Kasse betriebl. mit
 alters- u. krankheitshalber billig
 zu verkaufen und sofort zu über-
 nehmen. Näheres bei
 Wih. Girtsfeld, Gärterstr. 36.

Gelucht nicht. Person od.
 heuch. Geschäft
 i. d. Heber- Fabrik - Refle-
 nabone unt. 100
Niederlage für den Verkauf nach
 all Arten
 Zeug - Kette auf eig. Rechnung.
 Off. u. Vereinig Weherscherezeugen
 Schiffe an Patentstein & Bagler, U.-G.,
 Dresden.

Auto - Garage
 wird per 1. November zu mieten
 gesucht. Gefl. Off. u. W M 512
 an die Exp. d. Bl.

Wer verkauft sein Haus gleich
 welcher Art, auch mit Ge-
 schäft, Bankle oder Landwirtschaft
 in Werberode oder Umgebung?
 Schreiben sofort erb. an S. Hansen,
 Nordhausen, Postlagernd.

Bis 6000 Mr. soll ich auf Acker
 oder Hausgrundstück zur 1. Stelle
 mit 5%, zur 2. Stelle mit 5 1/2 %
 unterbringen. Zu erfragen
 Entenplan 3, I

Bar Geld verleiht an jeder-
 mann reell, diskr.
 u. schnell G. Orlander, Berlin 237,
 Oranienstraße 105 a. Materialrück,
 Koffenlose Anst. Bron. erbt bei
 Auszahl. Tägl. eing. Danf. schreib.

1 **Einbadewanne, Tisch, Stühle**
 und **Damen-Winter-Jacke** sind
 zu verkaufen. Wo? sagt die Exp.
 d. Blattes.

1 **Bertilo** billig zu ver-
 kaufen
 Schmale Straße 18, I.

Wegzugshalber 2 Schweine (2 Jhr.
 schwer), 60 Kaninchen, 6 Gänse,
 Hühner, Speise- und Futter-Rar-
 toffeln, Alee, Hen, Weizenstroh,
 Kaninchen-Wacht
 Waidendör Nr. 25

1 **gebrauchter Röhrenofen**
 ist billig zu verkaufen
 Delarube 23.

2 Blüthner - Pianos,
 tadellos erhalten, prächt-
 vollster Ton, für 450 -
 u. 650 - zu verlauf. Sehr
 günstige Gelegenheitskäufe.
 Francolieferung.
 B. Söll, Halle a. S., Gr.
 Ulrichstr. 33/34.
 Telefon 635

18 Mr. Oberbett, Unterbett,
 Kissen, rot. Felleit,
 zu verkaufen
 Halle a. S., Geißstr. 21, II.

1 echter Schweizer Ziegenbock
 steht zur Verfügung
 D. Zhiemann, Weichdamer Str. 73 b.

Ein Stroh
 zu verkaufen
 Brühl 12.

Futterteste Schweine
 sind jederzeit zu ver-
 kaufen
 Güterstr. 3, am Schmelzmarkt.

4 **Süd Futterfeste Wollschaferei**
 und etliche **Reinere**
gute Kühen und **Zafel - Kuepel**
 sind zu verkaufen
 Wändorf Nr. 10.

10 kleine Schweine
 sind zu verkaufen
 Wändorf 42.

Kleiner Stuben - Kaminofen
 mit eisernen Füßen zu kaufen
 gesucht. Off. unt. „Men“ an die
 Exp. d. Bl. erb.

Hasenfelle
 kauft zu höchsten Preisen
 Karl Winzer, Sand 24.
 Telefon 393.

Größ. Posten Spreu
 abzugeben. Näheres
 Gotthardstraße 2.

3 Morg. Zuderrüben
 zum Ausmachen zu vergeben
 Nieder-Deima 1.

4 Morg. Zuderrüben
 zum Ausmachen zu vergeben.
 Näheres
 Gotthardstraße 2.

Zwei Morgen Zuderrüben
 zum Ausroden
 (unweit Deima) werden abgegeben.
 Zu erfragen Deima 20.

Apfelverkauf.

Der Obst-Verkauf im hiesigen
 August dauert nur noch einige
 Tage. Es lagern daselbst Gold-
 parnaden, Stettiner, Döschel
 usw. **Dowald Wüster,**
 Obstwäcker.

Winter - Apfel
 und **Birnen**
 empfiehlt
 Carl Warnde, Geerzierplatz.

Zur Herbstsaat

empfehle ich von meinem sehr
 gut geernteten und hochreife-
 :: :: fähigen Saatgut :: ::
Griewener Weizen 104
Vicia villosa mit
Johannesroggen
 J. v. Helledorfsche Gutsverwaltung.
 Rittergut Runkstedt.

Bucksin - Nester
 :: zu Boden und Anhängen ::
 empfiehlt billigst
G. Rosera Nachf.
 Gertr. Heidenreich,
 a. d. Geißel 6.

Billige
Klavier - Noten,
 ferner: Violin, Zither- und
 Harmonium - Noten,
 Preis jeder Nummer 10 Pfg.,
 empfindl.
Kurt Karlos, Papierhandlung,
 Brühl 4.
 Kataloge gratis.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8,

Kaufhaus für Modewaren und Aussteuerbedarf.

Grosser Saison-Eröffnungsverkauf

neuen Geschäfts-Lokal Entenplan 8.

Haupteingang im Zuge der Kleinen Ritterstrasse neben Frahnert, zweiter Eingang vom Entenplan aus.

.. Bedeutend vergrößerte Auswahl in allen Abteilungen. ..

== Verkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen. ==

Grosse Ausstellung:

der hervorragendsten Neuheiten in Damen-
 und Kinder-Konfektion,
 der neuesten Kleider-, Kostüm-, Blusenstoffe,
 in Seidenstoffen und Sammeten
 der neuesten Mode-Erscheinungen für
 Damen und Kinder — Patz.

Grosse Ausstellung:

in neuesten Teppichen, Portieren u. Decken,
 Gardinen und Künstler-Garnituren etc.
 ferner in
 herrorrag. Neuheit, moderner Handarbeiten
 Besatzartikel und Zutaten.
 Wäsche-Aussteuer-Artikel.

Elegante Wohnungs-Einrichtungen G. Schauble, Halle a. S.,

liefert in gediegenster, bester Ausführung
zu Mk. 450, 500, 600 usw.

Grosse Märkerstr. 26

Am Ratskeller.

Eigene Fabrik.



Schneesterwolle für Sportkleidung

Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jackette, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Möbel.

Brant-Ansichtungen, von 300, 400, 500 Mk. an u. teurer, Bettstellen von 12,50 Mk. an, Schränke von 25,00 Mk. an, Sofa und Ausziehtische, von 20 u. 25 Mk. an, Mod. Schlafzimmereinrichtungen — 280 Mk. —

Moderne Küchen- und Wohnzimmer-Einrichtungen, in jeder Preislage.

Hugo Richterfeld, Tischlermstr. Hofental 20.

Moderne Costume-Stoffe

in farbig und englischer Art empfohlen zu billigen Preisen.

Theodor Freytag,

Rossmarkt 1.



Lassen Sie sich nichts anderes aufreden und versuchen Sie bei Gicht, Rheuma, Hexenschuss, Kopf- und Zahnschmerz nur

Rheinberger Carmol.

Wir geben Unzufriedenen das Geld für angebrochene Packung retour.

Flasche 75 Pfg. und 1,25 Mk.

Zu haben bei W. Kieslich Nachf. B. Bietze, Rich. Ortmann Nachf., Inh. Otto Albert, Hermann Weniger, Neumarkt-Drogerie, und in den Apotheken.



Spratt's Hundekuchen

fressen alle Hunde gern — seit 49 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen Geflügel- und Küchekutter bei

Carl Eckardt.



Most-Schokolade

hochfein
in Geschmack und Aroma p. Tafel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg

Verkaufsstellen d. Pfahls kenntlich

Bernh. Most & Co. Halle a/S
Schokoladen u. Kakaofabrik.

Auf Kredit

kaufen Sie am besten und billigsten bei

Robert Blumenreich,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 23, I, II, III.

Hier erhalten Sie bei kleinster Anzahlung und wöchentlichem Abschluß von 1,00 Mk. an: Ganze Wohnungs-Einrichtungen, einz. Möbel, Sofas, Divans, Spiegel, Anzüge, Paletots, Damenkonfektion, Manufakturwaren, Kinderwagen, Schuhwaren etc.

Nur mit Rotband



Luhns

wäscht am besten



Wynand Fokink

Amsterdam — Elten Rhl. Gegründet 1679.
Hoflieferant Sr. Majestät.

Liköre, Bitters, Punsche

zu Original-Preisen

General-Vertreter für Regierungsbezirk Merseburg:
Rudolf Dietrich, Halle a. S.
Vertreter an allen Plätzen gesucht

Blumenzwiebeln,

für Gläser, Töpfe und Gärten, in diesem Jahr besonders schön und preiswert, sind wieder eingetroffen.

W. Wittenbecher, Neumarktstor 1.

Albrechts Natur-Heilanstalt

Halle a. S. Friedenstr. 23.
Telephon 2698. Prospekt frei.

Gewissenhafte Behandlung bei allen Krankheiten. Nachweislich gute Erfolge; auch bei veralteten Fällen. Langjähr. Erfahrungen.

Frauen-Krankheiten
behandelt Frau Luise Albrecht.

Färberei im Haushalt mit Brauns'schen Farben!

— Millionenfach bewährt. —
1 Bluse kostet 10 Pf.,
1 Kleid „ 25 Pf.,
bis 4 Paar Gardinen kosten 10 Pf.

wie neu aufzufärben.

Ausdrücklich fordere man **Brauns'sche Farben** in Päckchen mit Schleißen-Schutzmarke.

Reine Brauns'sche Farben erhält man in Drogenhdlg., Farbenhdlg., Apotheken.

Nur im Hause Leonhardt & Schlesinger 13/15.
Grosse Ulrichstrasse

Schuhwaren-Ausverkauf

wegen Umzug.

Kolossale grosse Vorräte. — — Auffallend billige Preise.

Gutermann & Co., Halle a. S.,

Gr. Ulrichstr. Nr. 13/15.





Freie Turnerische Vereinigung (D. T.)
Die Turnfunden finden in der Gymnasialturnhalle statt und zwar:
 für Mitglieder und Jugendturner Dienstags und Freitags von 8-10 Uhr;
 für die Befähigungsriege (Ältere Herren) Freitags v. 6-8 Uhr;
 für die Turnerinnen unter Leitung einer geprüften Turnlehrerin Dienstags von 6-8 Uhr.

Turnerische Spiele Sonntags früh von 8 Uhr ab auf dem Spielplatz am „Strandflößen“.
Wanderungen in der Regel jeden ersten Sonntag im Monat.
 Anmeldungen werden bei allen Vereinsveranstaltungen entgegen genommen.
 Der Vorstand.

1. grosse Lotterie zum Besten des Baues einer Turnhalle in Weimar.

Ziehung am 7. und 8. Oktober 1912.

8383 Gewinne im Gesamtbetrage von **45 000 Mk.**

1. Hauptgewinn i. W. von 20 000 Mk.

Lose à 1 M. zu haben bei dem Königl. Pr. Lott.-Einnehm. u. in allen Lotteriegeschäften od. direkt durch die

Thüringische Lotterielebank in Weimar.

Es haben sich schon jetzt Käufer für sämtliche Gegenstände gefunden, und können daher alle Gewinne bei Nichtverwertung mit 90% in Bar ausgezahlt werden.

Carl Gennide.
 Meiner werten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, daß ich meine Wohnung von Borwerf 16 nach **Goalkstraße 7** verlegt habe. Telefonisch bin ich wie schon vorher durch Nr. 284 verbunden.
 Hochachtung
Carl Gennide.

Schlipse!
Hugo Käther
 Schmale Str. 21.

Wohnungs-Veränderung.
 Meine Wohnung befindet sich von jetzt an **Friedrichstr. 12, 1 St.**
Frau P. Gennide.

Wer erteilt einer 9 jähr. Schülerin vom Lyzeum täglich Nachhilfeunterricht? Offert. unt. „Nachhilfe“ an die Exped. d. Bl. erb.

W.-K.-V. Jungdeutschland in Merseburg.
 Uebung am Sonntag den 6. d. M. Sammelplatz: an der Salameriebrücke. Zeit: 2 Uhr 45 Min. nachmittags.

F. M. L.
 Sonntag den 6. Okt. von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an **Tänzen** in Meuschau (Schmidts Gasthof). Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Gesellschafts-Berein „Wilde Bande“

Sonntag den 6. Oktober von nachmittags 3 Uhr an **Rekruten - Abschiedstänzen** im Kaffeehaus Meuschau.
 Der Vorstand.

Irene.
 Sonntag den 6. Oktober **Nachfeier in Schtopau** (alter Gasthof). Abmarsch 8 Uhr vom „Bellevue.“
 Der Vorstand.

Schürzen!
Hugo Käther
 Schmale Str. 21.

Etablisment



Reichskrone.

Sonntag den 6. d. M., ab nachmittags 4 Uhr,
grosses Künstler-Konzert.
 Ausschank von ff. Trauben-Most.

Schützenhaus.

Heute
Grosse Varietee-Novitäten
 des Arion-Ensembles.

Vollständig neu. Um gütigen Besuch bittet. Vollständig neu. **Carl Stein**

Funkenburg.

Sonntag den 6. Oktober, von nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr ab,

Tänzen.

Bellevue.

Schlessklub Zentrum.

Heute, von nachmittags 8 Uhr und abends von 8 Uhr ab,

Tänzen.

Nachmittags Preisstiefen

Otto Dobkowitz

Anteil: Herren- u. Knaben-Garderobe

Entenplan 9.

Anfertigung nach Mass:

Sacco-Anzug Mk. 48 52 56

Ulster u. Paletot Mk. 50 55 60

Es kommen nur solide, bewährte Qualitäten unter Hinzunahme bester Zutaten zur Verarbeitung, unter Garantie tadellosen Sitzes.

Fertige Konfektion:

Modernster Schnitt. Ersatz für Mass.

Anzug aus prima Stoff, engl. Art, braun, blau, grün meliert 32.00

Ulster braun meliert Flausch, moderne zweif. Fassung 31.00

Kirth-Hut moderner Ulster-Hut, äusserst preiswert 2.90

Plüsch-Hut die grosse Mode für Herbst u. Winter 3.75

Strümpfe!
Hugo Käther
 Schmale Str. 21.

Cinophon-Theater
 Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Sonnabend bis Dienstag.

Die lebende Flora des Meeres. Interessantes Naturbild. Liebe und Leidenschaft. Drama. Der Erfolg des Bankeffiziers. Humoreske von Max Rinder. Schreden des Krieges. Eine Episode aus den amerikanisch-Bürgerkriegen.

Die Walfische. Humoristisch. Amüsant. Tonbild. Gefangene Harmonie. Zum Wälzen.

Dämonen der Tiefe.
 Schläger in 3 Akten.
 Spieldauer 1 Stunde.

Cythere.

Sonntag den 6. Oktober

Tänzen

im Strandflößen. Von nachmittags 3 Uhr an **großes Geflügel-Aussegnen**. Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Netzschkau.

Gesangver ein Harmonie. Labet zu seinem am Sonntag den 6. Oktober, von abends 8 Uhr an, stattfindenden

Ball
 freundl. ein **Der Vorstand.**

Altdorf.

Sonntag den 6. Oktober d. J.

Labet am **Tanzberggängen**

freundl. ein **H. Burthardt.**

Ref. „Rathhäuser“.
 Sonnabend abend von 9-11 Uhr, Sonntag von 11-1 und 3-9 Uhr an

Geflügel - Aussegnen.
 Es labet freundlichst ein **Fritz Rod.**

1 ledigen Werdelmecht stellt sofort ein **Göblich Nr. 1.**

Chauffeur,

tüchtiger und zuverlässiger Fahrer, zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen unter **K. M. 1914** zu richten an die Exped. d. Bl.

2 Arbeiter

für Zementwarenfabrikation für dauernde Arbeit gesucht **H. Böttger, Zementwarenfabr.** Gutenbergstr. 18.

Frauen z. Kohlenabtragen suchen **Beher & Co., Breite Str.**

Aufwartung

gesucht **Dammstr. 4, dact.**
 für den ganzen Tag zu sofort oder 16. Oktober gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Dauerwäsche!

Hugo Käther
 Schmale Str. 21.

Dritte Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Eine Enquete über die Verhältnisse des Kleingewerbes. Am Reichstag ist der Wunsch ausgesprochen worden, man möge vor dem Abschluß der neuen Handelsverträge die Stimmung der gegenwärtigen Tarifpolitik auf das Handwerk und den Mittelstand in geeigneter Weise festzustellen versuchen. Wie man uns schreibt, beschäftigt das zuständige Ressort der Reichsregierung eine Kommission zusammenzubereiten, welche die Frage erörtern soll, in welchem Umfang eine Enquete über die Verhältnisse des Kleingewerbes notwendig ist, und mit welchen Mitteln man in der Lage sein würde, sie durchzuführen. Der Weg der Produktionsserhebungen, mit denen seit Jahren bestimmte Zweige unseres Wirtschaftslebens in ihrer Entwicklung verfolgt werden, ist wohl für die Industrie, aber nicht für die Kleinbetriebe verwerfbar. Das zeigen die Erfahrungen bei der Erhebung über die Produktionsverhältnisse in der Mülerei. Hier hat es sich nahezu als undurchführbar herausgestellt, im Wege der Umfrage und auf Grund von Fragebögen, die von den einzelnen Betriebsinhabern ausgefüllt werden mußten, ein auch nur irgendein verlässliches Material über die Verhältnisse der Kleinbetriebe zu erhalten. Bei solchen Produktionsserhebungen sind statistische Tabellen in dem Fragebogen nicht zu vermeiden. Den Kleinbetriebsbetreibern fehlt vielfach infolge einer nur beschränkten Ausbildung das Material, um die gestellten Fragen anständig zutreffend zu beantworten. Es müßten also andere, den kleingewerblichen Verhältnissen des Kleingewerbes mehr entsprechende Mittel angewandt werden, um die Wirkung unserer Tarifpolitik auf Handwerk und Mittelstand festzustellen.

Über die Verwaltungskosten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte schreibt eine offizielle Korrespondenz: Die Vorträge, die das Direktorium durch einen seiner Beamten bisher an 12 Hauptplätzen über die Ausföhrung des Angestelltenversicherungsgesetzes gehalten hat, haben auch Gelegenheit gegeben, dem Gerichte, die Verwaltungskosten der Reichsversicherungsanstalt betragen 25 bis 30 Proz. der Beitragseinnahmen, entgegenzutreten. Tatsächlich dürfte der Satz von 3 Proz. erreicht werden — ein Betrag, dem die Spesen eines einzigen privaten Versicherungsunternehmens an Willigkeit zu vergleichen sind. Die Willigkeit erklärt sich infolgedessen aus dem Zwangscharakter der Versicherung, der Höhe der jährlichen Beitragseinnahmen und der sonstigen Verhältnisse des Versicherungsbetriebes mit der damit ermöglichten Ausnutzung aller modernen Vereinfachungen sowie aus der ausgeübten ehrenamtlichen Veranstaltung der Beteiligten bei der Erledigung auswärtiger Geschäfte. Die Teilnahme an den Vorträgen, denen jetzt weitere in 20000 Betrieben in den 12 ersten Veranlassungen sind nicht zu hoch geschätzt. Dabei mußten fast überall Hunderte vor dem Versammlungsbeginn wieder umkehren. Die Leitung aller Veranlassungen liegt in den Händen der amtlichen Vertreter für Gewerbe und Landwirtschaft.

Bücher — und Gög von Verlichingen.

Zwei in durchaus fernste deutsche Männer, die Bücher und Gög von waren, zeigen bei näherem Studium ihrer Persönlichkeiten mancherlei Übereinstimmung, am meisten aber wohl in ihrer drastischen Ausdrucksweise. Ähnlich ist der folgende Vortrag, bei dem ich Bücher an die Ausdrucksweise Gög von Verlichingen nehmte. Ubelgelaunt hatte der alte Bücher nach der Schlacht bei

Bautzen am 21. Mai 1813 den Rückzug mit seinen braven Truppen in der Richtung auf Görlitz angetreten. Aber auch der Emperor war wütend, hatte der Feindgewöhne doch im Hinblick auf das Schicksal von Bautzen geäußert: „Hä! Wie! Nach einer solchen Schlacht kein Rückzug! Keine Gefangene? Keine eroberten Geschütze und Fahnen? Diese Menschen werden mir ja nicht einen Nagel zurücklassen!“ Dementsprechend über beargwöhnlicher Weise etwas ungesittlich dem Feinde nach. Am 26. Mai zogen die preussischen Truppen von Sannau ab auf Giegnitz zu, den Rückzug deckte Oberst von Mutius, er sollte auf Wülders Befehl nur zögernd Michelsdorf und Steudnitz preisgeben, um den Marischal Ney und dessen Avantgardeführer, den General Maison, auf sich und in die Ebene hinaus zu locken. Seitlich hinter Bautzen und Göhltsdorf hatte Wülders den Obersten Doffis mit zwanzig Schwabronnen und zwei reitenden Batterien in einer Kette aufgestellt, aus welchem die Reiter hervorbrechen sollten, wenn die auf einer Anhöhe bei Göhltsdorf befindliche Windmühle in Brand gesetzt wurde. Maison mußte dort bei Michelsdorf auf überflüssiges Gelände vorrücken, und als das geschah, ging die Mühle in Flammen auf, worauf Mutius zugleich nach den Feinde zu sich machte, und Doffis einhieb. Im Verlaufe von einer halben Stunde war die französische Kavallerie geworden, die Infanterie niedergeworfen oder zu Gefangenen gemacht und 18 Geschütze genommen. Nees Avantgarde floh. Das war ein Streich so recht nach Wülders altem Sularbenregeln. Am liebsten hätte er dort wohl mit seiner ganzen Armee wieder Front gemacht, aber Wülders schickte bereits rechtzeitig die rechte preussische Flanke, also nach Wülders „Schritt“ in der Richtung auf Giegnitz weiter. Die Gefahr für Wülders rechten Flügel war diesem längst klar, aber sie wurde dem Alten auch bald von dorthin gemeldet. Als nun der betreffende Ordnonanzoffizier die wichtige Meldung erlassen wollte und dabei in Wülders vernünftige Augen blinzelte, wurde er befragt und bei, die Nachricht sollte übermitteln zu dürfen, wann Wülders ihm zurück: „Bah, bah, wou die Herrerei? Derans damit, Mann! Was ist los?“ — „Erzellen, der Feind, vom Kaiser Napoleon selbst geführt, bringt mit Macht vor, hat den rechten Flügel umgangen und steht schon völlig in unserem Rücken!“ — „Donnerwetter! In wessen Rücken? In dem Ihres Kommandeurs oder in dem meinigen?“ — „Mein, in den Ihres Erzellen.“ — „Na, so sagen Sie mir, Ihrem Kommandeur, daß ich mich über diese Nachricht außerordentlich freue, denn nicht mir der Keel von Bonaparte im Rücken, so ist er ja auf dem rechten Wege, mich — eine ganz absonderliche Ehre zu erweisen, zu der er nur von hinten kommen kann! Wir wissen, die Schlacht bei Bautzen im Septemberabschnitt folgte, und Wülders konnte als Sieger seine frohe Laune behalten.“

Die Kino-Schauspielerin.

Mit dem Aufblühen der Kinetographentheater und der Umstellung ganz neuer theatralischer Formen im Film ist auch ein neuer Beruf entstanden, der des Kino-Schauspielers, der sich gar merkwürdig von dem gewöhnlichen Komedianten unterscheidet. Die aufregenden und abenteuerlichen Ereignisse, die hier dargestellt werden, verlangen von dem Mimen Wagemut und körperliche Gewandtheit, wie sie auf den Brettern, die sonst den Schauspieler die Welt bedeuten, nur selten gefordert werden. Und auch hier steht die Frau hinter dem Manne nicht zurück, ja sie übertrifft ihn sogar in ihren Leistungen. Die „Szenen des Films“ sind zum größten Teil weiblich, denn die Schauspielerinnen sind zum großen Teil angepaßt als ihr männlicher Kollege. Freilich erlebt sie aber in diesem Beruf auch Abenteuer, die an dem Atem raubender Spannung und Gefährlichkeit nicht viel zurückbleiben hinter den Ereignissen, die sie im Wilde wiederholt; die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Schein verlieren hier bisweilen

in nichts. Von ihrem romantischen und eigenartigen Tagewort plaudert eine der führenden englischen Kino-Schauspielerinnen Gladys Silbani in einer englischen Zeitschrift: „Im Laufe von wenigen Tagen muß man sich da ertrauen, eine Feuerbrölle zu sein, als Chauffeur ein Auto lenken oder sich aus einem brennenden Hause retten, natürlich am besten so, daß man am Schornstein in die Höhe klettert. Ich erinnere mich, wie mir der Manager eines Tages ganz hübsch sagte, heute müßte ich ins Wasser gehen. „Aber“, sagte ich, ein wenig aufgeregt über diesen Gedanken, „ich kann nicht schwimmen.“ „Dito besser“, erwiderte er zufrieden. „Dann werden Sie desto leichter ertrinken.“ Er hätte mit diesem Wort beinahe mehr Recht behalten, als er abme. So sollte vor meinen Verlegern mit geflohenen Papieren flüchten. In tollstem Lauf komme ich an das Ufer des Flusses, in den ich springen soll, und hütsche mich hinein. Ich fühle, wie ich sinke. Der Manager, der den Film aufnimmt, — er stand auf einer kleinen beweglichen Treppe in der Mitte des Flusses — schreit voll Entzücken: „So ist's recht, hübschen. Sie gehen ja glänzend unter.“ Und ich wäre wirklich glänzend untergegangen, wenn nicht noch im letzten Moment einer der Umstehenden gesehen hätte, daß auch der Komödie furchtbarer Ernst wurde, und mich gerettet hätte. Solche Gefahren sind nicht ganz selten. Aber mein gefährlichstes Erlebnis hatte ich, als ich mich vor einem Schußallung werfen sollte. Die Sache war auf einer richtigen Gleichschichte arrangiert; aber es sollte eine Vorstudie und ein Zug verwendet werden, der bereits außer Dienst war. Ich stand auf dem Geselle und wartete auf die Maschine. Sie kam nicht, und ich dachte schon, ich hätte etwas verlesen. Da hörte ich plötzlich den Ton eines heranbrausenden Zuges, und von fern kommt die Lokomotive in Sicht. Der Manager schreit seinen Vorwurf auf und ich zwischen die Geleise, um mich vor dem Zug niederzuwerfen. Da sehe ich einmal zu meinem Entsetzen, daß der Zug, der da rasch heranbraut, gar nicht meine ausranzierte Maschine ist, sondern ein wirklicher Schnellzug. Der Lokomotivführer bemerkt mich nicht. Der Bruderteller einer Eisenbahn ließ ich wie angewurzelt da. Dann sagt mir ein Soldat in meiner Gehirne, daß ich bestanden muß mich zu retten. Aber ich war so verwirrt, so vom Schrecken befaßt, daß ich nicht zur Seite sprang, wou noch Zeit gewesen wäre, sondern in sinnloser Angst vor dem Zuge herließ, wie wenn ich ihm entlaufen könnte. 20, 15, 10 Meter hinter mir höre ich das Rauschen der Maschine, das Donnern des Zuges. Und nun kommt mein gewisses Ende... War es nur Schreck oder das Gefühl der Selbsthaltung — ich weiß es nicht. Ich hütscherte, ich hütscherte, ich warf mich zur Seite und rollte kopfüber die steile Böschung herunter, während der Zug oben an mir vorbeirauschte.“

Reklame teil.



Auch zu Stallmist wende man — Thomasmehl ergänzen an. Die noch hier und da verbreitete Meinung, daß Kunstdünger auf mit Stallmist oder Saunde gedüngten Flächen oder Wiesen unbedenklich seien und daß deren Anwendung sich daher hier nicht lohne, hat sich als unbegründet und falsch erwieien. Die Wirtschaftsdünger enthalten zwar alle Nährstoffe, welche die Pflanzen brauchen, leidet aber nicht in einer den Pflanzen voll zulaugenden Zusammenfassung. Stallmist und besonders der Saunde hindern an Phosphorsäure, so daß in erster Linie eine Ergänzung dieses Nährstoffes durch eine fräftige Thomasmehldüngung in Betracht kommt.

Spezial-Gardinen-Verkauf

in bewährten soliden Qualitäten zu Extrapreisen.

Engl. Tüll-Stores	weiß und creme, 3 Seiten Band-einfassung	1 ⁵⁰	Gestickte Tüll-Stores	das Stück	12,00—3 ⁷⁵	Kongress- u. Madras-Dekorationen	2 Chales u. 1 Dam-brequin	6 ⁷⁵	
Engl. Tüll-Gardinen	weiß und creme, 3 Seiten Band-einfassung	1 ⁹⁰	Tüll-Bettdecken	2 bettig	das Stück	15,00—2 ²⁵	Leinen-Dekorationen	gestickt	von 12 ²⁵
Engl. Tüll-Dekorationen	2 Chales und 1 Dam-brequin	4 ⁵⁰	Tüll-Bettdeckwände	2 bettig	das Stück	20,00—7 ⁰⁰	Künstlerleinen-Dekorationen	gestickt	von 12 ⁷⁵

Deutsche Axminster-Teppiche, bestes Fabrikat

wirkliche Prima-Qualität

solide Qualität

68x198	174x238	200x300	250x350	300x400	188x200	174x238	200x300	250x350	300x400
statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰	statt 12 ⁵⁰
12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰	12 ⁵⁰

Linoleum durchgehend gemustert 1⁹⁰

A. Huth & Co.

Halle a. S.

Hafen-, Kanin- und Ziegen-Felle
kauft
A. verw. Dietrich, Sülztor 3.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reuchhusten

Kaiser Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

6100 not. begl. Zeugn. v. Arzt u. Priv. verübt. d. Hst. Erfolge. Unfehl. bewährte und wohlschmeckende Bonbons. Patent 25 Nr., Dose 50 Pf.

Zu haben in Merseburg bei: G. Stöder, Kol. priv. Stadt-Ärztliche, W. Schanz, Wäckerl, W. Kiesel, Frh. Kurt Vogel, Adler-Drogerie, Hermann Weniger, Neumarkt-Drug., Otto Glasse, Kolonialw.-Bdla. Ferner G. Welt, Micheln. G. S. Hülse, Landst. 12.

NACH PROFESSOR GRAHAM
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTS DAM
Verträgt den schwächeren Magen schon in kleinsten Mengen

C. L. Zimmermann, Burgstr.

Rosenbergs Möbelhaus
Halle a. S., Geisstr. 21, 1 Tr. Kein Laden.
Bekannt für billig und reell.
Brautleute

Bitte um Beachtung meines enorm großen Möbelagars. Preise auffallend billig.
Sofas von 28- 88 Mk.
Garnituren von 75- 850 Mk.
Spiegel von 3- 120 Mk.
Tische von 8- 125 Mk.
Stühle von 3- 80 Mk.
Bettsstellen von 12- 80 Mk.
Matratzen von 8- 125 Mk.
Werklöse von 30- 78 Mk.
Schränke von 22- 85 Mk.
Komplette Wohnstuben, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, moderne Küchen.
unerreicht billig bei langjähr. Garantie, verb. b. freier Zufuhr.
S. Rosenberg,
Halle a. S., Geisstr. 21, 1.

Metal- u. Kautschukstempel
von Besorden und Privat- Petschaften, Siegelmarken etc. liefert
Heinr. Hessler,
MERSEBURG, Kirchstr. 7

Emallenschilder in allen Größen.
Alle Inserate
für auswärtige Zeitungen befördert schnell und ohne Aufschlag
Merseburger Correspondent
Abt. Annoncen-Expedition.

Original Browning
Patent. Neuestes Modell. Kaliber 6,35 mit dreifacher mechanischer Sicherung. Original-Fabrikpreis Mk. 36,- bei Teilzahl. mit 10% Aufschlag. Monatsrate.
Auf Wunsch 6 Tage zur Ansicht, ohne Matrone. Ferner empfehlen Jagdgewehre aller Art, Kameras, Ferngläser, Reiseartikel, Rollplattencollier etc. Spezialanlage kostenfrei.
Köhler & Co., Breslau 5
Postfach 342

Zur Herbst-Gaision
empfehle Kartoffelwägen, Kartoffelgeschneidmähren, vom größten Dampferzeuger bis zum kleinsten Reiflofen, bei hohem Rabatt. Auf Guts Hübenheber, Pflüge, Kultivatoren zu Ausnahmepreisen, neueste billige Zentrifugen, Fauchepummen zc. Maschinenfabr. W. Rosch, Merseburg.

Miets-Drittungs-Bücher
für mehrere Jahre ausreichend empfiehlt billigst
Buchhandlung Th. Köpfer,
Merseburg, Ölgrube.

Unsere neuesten
Möbel
Katalog 1912
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
8 Schulmeister.

Büftee-Preßerei.
Lach und hoch, wird jederzeit außer angefertigt
Peru. Haar sen., Markt 3

Schönheit
und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von **Baumwoll-Seife** 25 Pfennig. Erhalt. in fast allen Geschäften. Fabrikant: **Glinther & Haussner, Chemnitz**

Wagenleidenden
teile ich gern und unentgeltlich mit, wie ich von quälenden Wagen- und Verbaumungsbeschwerden befreit worden bin.
Ph. Arnold, Lehrerin in Goslar.

Landwirtsöhne u. andere junge Leute erhalten kostenlos ausführlichen Prospekt der Landw. Lehranstalt in Könnersdorf, Braunshausen, Dreysestr. 10. Im 20. Jahrgang über 2000 Bewerber. Beste Referenzen.

Institut Boltz Einj., Fähn., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Props. freil.

Merseburg, Reichskrone, 1 Treppe.
Original - Welt - Panorama.
Einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß Unterzeichnete seine Ausstellung
Original - Glas - Stereogramme
in höchstem Wechsel Reisen durch die ganze Welt am liebsten Plage wieder eröffnen wird und ladet zu einem recht fleißigen und wiederholten Besuch hiermit ein.
Eröffnung: Sonntag d. 15. Okt., von nachm. 3 Uhr ab.
— Erste Reise: —
Oberbays n, Reichenhall, Lautaschtal, Staffl - See.
Eine wundervolle Reise.
Täglich geöffnet, Sonntags v. nachm. 3 Uhr bis abds. 10 Uhr. Eintrittspreis a Person 20 Pf., Kinder unt. 14 J. 10 Pf., Abonnement 10 Karten 1,50 Mk. sind an der Kasse zu haben.
Hochachtung **H. Ahrens.**

Tivoli-Theater Merseburg.
Gastspiel der berühmten
! Meysel-Sänger!
mit ihrem neuesten Schlager-Programm.
— Neu! — Der liebe Augustin. — Neu! —
Eintritt: 1. Kl. 70 Pf., 2. Kl. 50 Pf., im Vorverkauf bei Fr. Kim. Fr. Franck, Gr. Ritterstr., 1. Kl. 60 Pf., 2. Kl. 40 Pf. Anf. 8 1/4 Uhr.
Achtung!
Stabilisment Reichskrone.
Sonntag den 6. Oktober, ab 8 1/4 Uhr präzis
Großartiges **Gitte-Gastspiel** des berühmten Charakterdarstellers **Dr. Franke** mit seinem konkurrenzlosen
Leipziger BUNTEN THEATER.
(Brillante Vereinigung erstklassiger Leipziger Bühnentänzer!).
Nur Kunstleistungen 1. Ranges! Prima-Prima-Referenzen!
Allgemeine und höchste Anerkennungen!
Man laßt Eränen! **Schlüssler Kunde!** Man laßt Eränen! **Herzliche Bezoen!** **Verzählt, reizend u. beherzähltes Gitte-Pracht-Programm** u. a. „Mandervelt“ u. viele andere außerordentliche Schläger mit Herrn Dr. Franke in seinen Paraderollen.
Eintritt 60 Pf., refer. Kl. 1 Mk., Galerie od. 2. Kl. 30 Pf. (nur abds.). Im Vorverkauf bei den Herren Fuchs und Diebold 60 Pf., refer. Kl. 75 Pf. — Einen selten genutzten Abend verprechend, erbitet zahlreichsten Besuch
J. Rißmann.

Kaufen Sie nur Uhrketten
mit hydraulisch aufgewalzter Goldplattierung
welche diese Plombs mit 4-6-8-10-20 Jahre Garantie tragen.
W. Schüller, Uhrmacher, 3

Cecilienhaus Halle a. S., Gütchenstr. 19
I klass. Sanatorium
Vorzügliche Kurerfolge. Aufn. v. Krank. jed. Art
Von Dienstag nachmittag neben große und kleine
Bremer Läuferschweine
bei mir zum Verkauf
Ludwig Schnellhardt, Gath. gr. Lände.

Dr. Thompson's Seifenpulver
führt den Schwan als Schutzmarke
woll es die Wäsche schwanenweiss macht!
Zum Ersatz der Rasenbleiche
nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel
„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Pallabona unerreichtes trockenes
Haarentfettungsmittel macht die Haare locker, und leicht zu frisieren, verhindert das Anfallen d. Fäulnis, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut, Gees geschützte, wird empfohlen. Dosen zu Mk. 1,50 und Mk. 2,50 bei Damenfriseurinnen u. Parfümerien.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Halle a. S., Geisstr. 1.1. (Café David)
Wilhelm Herrmann,
prakt. Zahn-Ärzt.
Sprechzeit 9-12 und 2-5 Uhr.

Ortskrankenkasse des Maurergewerks zu Merseburg.
Montag den 7. Oktbr. abends 8 Uhr
General - Vertammlung
in der Kaiser-Wilhelms-Halle.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Auflösung der Kasse.
2. Vorstands- u. Revisorwahl.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Geschirrführer-Verein
Merseburg
hält Sonntag den 6. Oktober sein
21. Stiftungsfest,
von nachmittags 3 und abends von 8 Uhr an,
Ball
bei vollbesetztem Orchester im Thüringer Hof. Hierfür sind unsere Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

M.-G.-V. „Flora“.
Sonntag den 6. Oktober von nachm. 8 und abends 8 Uhr an
Tänzen
im Neuen Schützenhaus.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Thüringer Hof.
Telephon 202.
Empfehle heute sowie jeden Sonntag von früh 10 Uhr an
Fleischbrühe,
gleichzeitig auch
Speckfischen.
Student
erteilt Nachhilfeunterricht!
Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Wäsche zum Waschen und Plätten
wird noch angenommen
Marienstraße 3, part. I.
In Bücher- Revisors
Carl Gieseguth's Handelslehranstalt
Halle a. S., Rathausstr. 6, Fernruf 8013, erh. Herren u. Damen eine gründl. Ausbildung f. d. kaufm. Beruf. Prosp. gratis.

Jedermann
wird zum Chauffeur theoretisch u. praktisch herangebildet. Prospekt m. l. n. o.
Autoführerschule Magdeburg.
Züchtige
Berläuferinnen
stellt ein
Spielwarenhaus **Wilhelm Köhler,**
Gotthardtstraße 5.

Ein älteres, tüchtiges Allein-Mädchen
perfekt in allen Arbeiten, auch Kochen, bei 100 Taler Lohn nach Charlottenburg für sofort oder später gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Zum 1. Januar 1918 wird ein ordentliches, fleißiges
Mädchen für Küche u. Haus,
nicht unter 18 Jahren, gesucht. Meldungen mit Buch vormitt. 10-12 Uhr.
Halleche Str. 16, part.

Alt. Mädchen als Aufwartung
für den Vormittag gesucht
Bürgergarten Nr. 1.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Sommerfaden.

Es fliegt, als wir in Felde gehen,
 Ein Sommerfaden über Land,
 Ein leicht und licht Gespinnst der Feen,
 Und knüpft von mir zu ihr ein Band.
 Ich nehm' ihn für ein günst'g Zeichen,
 Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
 O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
 Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

Ludwig Uhland.

Die Fahrt ins Glück.

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

1.

Zwölf Uhr mittag in London. — Das hastende riesige Treiben der ungeheuren Weltstadt erreichte seinen Siedepunkt.

Wie in einem Herdenschüssel rutete die Masse durcheinander und nicht eine Sekunde gab es, wo das Gemüth der Menge in dem nervösen Treiben eine Pause gemacht hätte.

Keiner von all den vielen Tausenden von Menschen schien die Zeit zu besitzen, das Lauf-tempo, in dem er sich vorwärts bewegte, in eine gemächlichere Bewegung umzuwandeln.

Selbst die entsehrlich zerlumpte Gestalten aus dem dunklen London, welche sich bettelnd zwischen der Menge bewegten, hasteten in dem gleichen Tempo durch die Straßen, als hinge ihr Geschäft der Bettelei, wie die Geschäfte der Kaufleute von dem Erreichen der nächsten Sekunde ab.

Mit Leichtigkeit erkannte der Londoner die Personen, welche sich langsam vorwärts bewegten, als Fremde.

In Oxfordstreet stand eine solche Person. Eine elegante hohe, breitschultrige Gestalt. Bald hier und dort blieb sie vor den Läden stehen oder betrachtete das interessante Treiben der Menge.

Von weitem gesehen machte der Fremde den Eindruck eines vornehmen Kavalliers. Aber nur von weitem gesehen. Betrachtete man ihn näher, so erkannte man, daß der unzweifelhaft von einem erstklassigen Schneider gearbeitete Anzug — unaufgebügelt und voller Falten war, etwa so, als ob der Besitzer des Anzuges in ihm hier oder



Obsthändlerin. Nach dem Gemälde A. Schlegel.

da geschlafen habe. — Ein ungebügelter Anzug aber gilt für den Engländer als der höchste Grad der Vernachlässigung. Wie der Anzug, so die Stiefel.

Elegant gearbeitet, aber ungepflegt.

Desgleichen der Kragen, welcher eine bedenklich graue Farbe hatte.

Um von dem Anzug auf den zu schließen, der in ihm steckte, konnte man sich mit absoluter Gewißheit ein gleiches Bild machen.

Ein Mensch von vornehmem Herkommen, ein erstklassiger, aber durch widrige Verhältnisse, genau wie sein Anzug, ungepflegt.

Ihm fehlte die Bügelfalte, oder besser gesagt — das Geld. Trotz alledem machte er einen vornehmen Eindruck, und hier und da blieben elegante Damen und selbst Planeure einen Moment stehen und warfen einen interessierten Blick auf den Fremden, welcher sich so auffällig in bölligem Widerspruch mit sich selbst befand.

Langsam schritt er die Oxfordstreet hinunter. Er wußte anheimelnd nichts mit seiner Zeit anzufangen.

Zimmer wieder blieb er vor den Auslagen der Geschäfte stehen und ein scharfer Beobachter hätte entdeckt, daß er mit einer naiven Scheu und doch voll heißer Begehrlichkeit an den vornehmen Restaurants förmlich vorbeistrafte. Er wollte anscheinend nicht die verführerischen Düfte des Lunchons riechen und die in den Restaurants um diese Zeit spielenden italienischen Kapellen hören. Und warum?

Ein bitteres Lächeln flog über das vornehme, markante Gesicht des Fremden, welches seit zwei Tagen nicht rasirt war, als er daran dachte, wie er noch vor wenigen Tagen mit bestem Appetit und glänzender Laune die Restaurants um diese Zeit betreten, und mit der Sorglosigkeit der Jugend sich den Moment wegtäuschte, wo das letzte Pfund gewechselt und der letzte Schilling ausgegeben war.

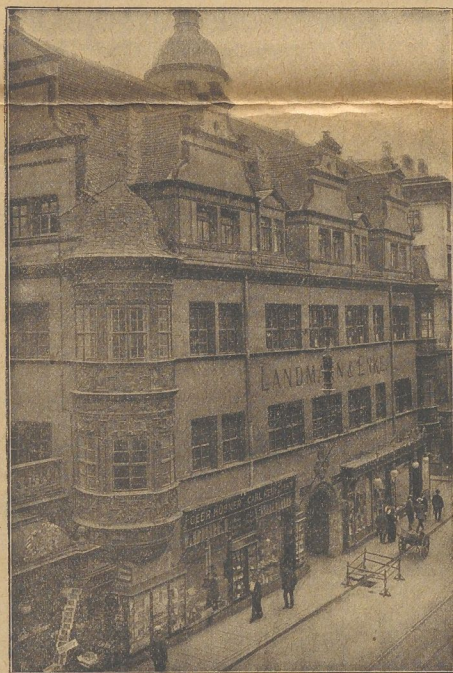
Dieser Moment, dieser ereignisreiche, ungeheuer wichtige Moment war für ihn heute morgen gewesen. Er hatte ein

des ehemaligen preussischen Leutnants rauchte er die englischen Glimmfingel, und schritt, mit knurrendem Magen, als gelte es eine Manöverübung, ziel- und planlos durch die Straßen.

Sobald er an seine verzweifelte Situation dachte, ohne Geld, ohne Bekannte in dem englischen Riesenwurfkessel, lachte er leise leichtsinnig auf.

Einmal blieb er stehen, klopfte sich mit der aristokratischen

William Bramwell Booth, Nachfolger seines im Alter von 83 Jahren verstorbenen Vaters, des Generals der Seilsarmee William Booth. Bramwell Booth ist am 8. März 1856 geboren und begann seine Arbeit für die Seilsarmee in Schweden. Anfang der 80er Jahre übernahm er seinen Posten als Stabschef und hat jetzt den Titel „General of the Salvation Army“ angenommen.



Das Leipziger Fürstehaus, einer der ältesten und schönsten Renaissancebauten der Stadt, wird umgebaut, um neue Räume für eine Geschäftsfirma zu schaffen. Das Fürstehaus ist Eigentum der Universität; es wurde 1558 erbaut und war früher Professorenwohnung. Da der Umbau durch eine

Kunstkommission überwacht und sich streng an den Stil des Hauses anlehnen wird, ist zu hoffen, daß das schönste Leipziger Renaissanceprivathaus in seiner Eigenart erhalten bleibt.

letztes Frühstück mit letztem guten Appetit für sein letztes Geld genossen und stand nun in der Riesenstadt ohne einen Penny in der Tasche.

Die letzten Pennys hatte er für einige schlechte Zigaretten ausgegeben, welche seinem verwöhnten Geschmack durchaus nicht zusagen wollten.

Aber es half nichts.

Mit dem Gleichmut des an Entsaugungen gewöhnten preussischen Offiziers, des vielgeschmähten und doch so tadellosen, fouragierten Draufgängers, mit dem leichtsinnigen Uebermut

Hand auf die Stirn und sagte zu sich: „Bolko, Freiherr von Dannhäuser, ehemaliger Leutnant und Garde-Jäger, mit ehrenvollem Abschied auf eigenen Wunsch vor vier Wochen aus den Diensten Sr. Majestät entlassen, wenn Du jetzt nicht einen Riesen-Düsel hast, muß der Teufel wissen, was geschehen kann.“

Ueberhaupt und so, dachte er weiter, eine blödsinnige Idee, nach London zu gehen. Ein Kerl, der preussischer Offizier, hat absolut nicht das Recht, sich in Zivil durch das Leben zu schlagen. —

Wie nach Vaters Tode die Gelder zu knapp wurden, um den Hof des Königs mit Anstand weiter zu tragen, hätte er irgendwo ein fideles Treibjagen mitmachen sollen, na — und — es war wieder mal ein Versehen der treuen Büchse gewesen — mit einem Kernschuß in der Brust hätte abends auf der Strecke ein braver Garde-Jäger Sr. Majestät zum letzten Abschied gelegen.

Statt dessen nahm er den letzten Groschen, ließ sein Respektgefühl von dem warmen, jungtürmenden Blut seines Herzens unterdrücken und reiste nach England.

In seinen Gedanken war er bis zu einem Park gekommen, und da er von dem stundenlangen Gehen ermüdet, legte er sich auf eine Bank.

Dicht neben ihm saß ein älterer Herr, welcher die Times las.

Bolko von Dannhäuser, Du warst ein Regimentsfessel. Du hättest Deine letzten Penny statt für Zigaretten, für eine Zeitung ausgeben sollen. Vielleicht hättest Du in der Zeitung durch eine Annonce eine Stellung gefunden. —

Er mußte wieder in sein leichtsinniges Lachen ausbrechen, so daß der alte Herr neben ihm verwundert aufschaute. —

Ein Lachen war es, das fast knabenhaft lustig klang und gar nicht mit dem Alter eines Sechszundzwanzigjährigen übereinstimmen wollte.

Er lachte, weil er bei dem Gedanken an eine Stellung sich bereits als Reisender, Vertreter für Schmalz, Stiefelwiche oder Injektenpulver, oder was es sonst noch für wunderbare Sachen auf der Welt gab, auf der Straße sah. —

Donnerwetter, falls er so einem Bekannten begegnete. Ueberhaupt — ihm kam seine Tätigkeit als Stellungsuchender wie ein Fastnachtsfischer vor.

Ob er sich mal an eine Seffirma wenden sollte? —

Der alte Herr war aufgestanden und hatte die Zeitung liegen gelassen.



Die Zeitung, nach welcher Volko von Dannhäuser greifen wollte.

Er mußte einen eigentümlichen Kampf bestehen. Seine Hände suchten nach der Zeitung, um sie zu nehmen, aber in seinem Gehirn rief eine Stimme: Zum Donnerwetter Kamerad, wer wird sich 'ne fremde Zeitung aneignen?! —

Er mußte gegen die Stimme in seinem Innern zu Felde ziehen und führte mit ihr ein energisches Selbstgespräch aus. Zuletzt blieb er Sieger.

Aber bevor er die Zeitung an sich nahm, sah er sich nach allen Seiten, wie ein Verbrecher, der etwas stehlen will, um; dann packte er sie mit hastigem Griff und steckte sie in die Tasche.

Jetzt erhob er sich und ging in den Park, bis er an eine neue Bank kam, von welcher er die andere nicht mehr sehen konnte. Hier setzte er sich und zog mit der Miene eines Menschen, der soeben erst eine Zeitung gekauft, das Blatt aus der Tasche und begann zu lesen.

Aber er genierte sich, und falls sich irgend jemand zu ihm auf die Bank gesetzt hätte, er würde nicht dazu gekommen sein, die Annoncen zu lesen.

Endlich ermannte er sich. In seine Züge legte sich ein starker Trost. Der Trost, mit welchem er beinahe vor seinem Bataillon, den Säbel in der Hand, sich auf den Feind gestürzt hätte.

Er mordete förmlich mit seinen Augen eine Annonce nach der andern. Nichts Raffendes fand sich.

Schon wollte er den Rückzug antreten und sein Blatt aus der Hand legen, als er unter dem Spezial-Annoncenteil ein fettgedrucktes Inserat sah, welches ihn förmlich elektrifizierte. Zum zweiten Male las er die Annonce, und als ob er sich vergewissern wollte, daß er kein Wort ausließ, tippte er mit seinem Zeigefinger auf jedes Wort und las sich die Annonce laut vor, als ob er einen Regimentsbefehl in der Hand hielt:

„Deutscher gesucht, für gefährvolle Abenteuer, Bewerber muß Offizier gewesen sein, von einwandfreiem, ehrenvollem Charakter, gutem Adel, gesund, und nicht über dreißig. Bewerber mögen sich melden bei Mr. Hobson, Hamilton Road 16. 4—5.“

Ein leises „Donnerwetter!“ flog unter seinem kurzgeschnitzen Schnurrbart hervor.

Das war es, was er suchte. Wenn ihn sein Niefendusel, den er stets gehabt, jetzt nicht verließ, dann war er vielleicht in der Lage, nach fünf Uhr irgendwo seinem Wagen die nötige Zufuhr zu geben, welche jeder gesunde, junge Mensch tagtäglich braucht.

Die Aussicht auf das zu verdienende Diner verstärkte seinen Appetit, und mit einer Schnelligkeit, als wäre mitten in der Nacht Alarm geblasen, sprang er von der Bank, rollte die Zeitung wie einen Feldherrnstab, und stürzte vorwärts, sein Glück zu erkämpfen.

2.

Es war ein kleines, einstöckiges Familienhaus, wie es die Engländer lieben, vor welchem gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags Volko von Dannhäuser in der Hamilton Road langsam auf und ab ging.

Er war als preussischer Offizier Pünktlichkeit auf die Minute gewöhnt.

Nichts in der Welt hätte ihn bewegen können, vor 4 Uhr, wie es in der Annonce stand, in das Haus einzudringen.

Scharf spähte er nach beiden Seiten der Straße, um zu sehen, ob vielleicht ein Konkurrent, der gleichfalls die Stelle wünschte, sich dem Hause näherte.

Der Gedanke machte ihn nervös, und vergebens suchte er sich durch den Gedanken zu beschwichtigen, daß preussische Offiziere nicht wie andere Stellungsuchende in London herumlaufen. Wahrscheinlich war er der einzige weiße Rabe.

Wenige Minuten vor 4 Uhr hielt ein Cab vor dem Hause. Volko von Dannhäuser zog nervös an seinem kurzgeschnitzen Schnurrbart. Sein Niefendusel war zu Ende.

Da kam sicher im letzten Moment ein Mitbewerber kavalierrmäßig im Cab vorgefahren und schnappte ihm die Stelle fort. Mit starren Augen beobachtete er den Schlag des Cabs und ein erleichternder Seufzer entfuhr ihm, als er einen alten, kleinen, wohl sechzigjährigen Mann aus dem Wagen steigen sah.

Mit der umständlichen Gewissenhaftigkeit des Alters bezahlte der Herr den Catman, und ging dann zur Haustür, welche er mit einem Schlüssel öffnete.

Von einer Kirche schlug eine altklingende Uhr vier Glockenschläge.

Noch war der letzte nicht verhallt, als Volko von Dannhäuser den Messingknopf neben der Haustür zog und eine mitlörende Flurklingel innen anzeigte, daß er einzutreten wünsche.

Kurz darauf wurde die Tür geöffnet, und er stand dem alten Herrn gegenüber, welchen er aus dem Cab hatte steigen sehen. Volko von Dannhäuser lästete seinen Hut.

„Habe ich die Ehre mit Mister Hobson?“

Der alte Herr verneigte sich höflich.

„Ich bin Mister Hobson, treten Sie näher.“

Volko von Dannhäuser schloß die Haustür und folgte Mr. Hobson in ein linker Hand gelegenes Flurzimmer.

Einen kahlen, unfreundlichen Eindruck machte es auf Volko von Dannhäuser. Das Zimmer sah aus, als wäre es lange Zeit nicht bewohnt.

In der Nähe des Fensters stand ein einfacher Schreibtisch und zwei Stühle.

Mr. Hobson nahm vor dem Schreibtisch Platz, zog ein Notizbuch nebst Bleistift hervor, legte die Gegenstände vor sich nieder und zündete sich hierauf mit aller Gemächlichkeit eine Zigarre an.

Volko von Dannhäuser war neben dem Schreibtisch stehen geblieben, und als er den Duft der Zigarre einsoh, sagte er zu sich: „Eine ausgezeichnete Marke, die der Engländer raucht. Der Mensch muß Geld haben.“

Mr. Hobson warf ihm einen scharfen, fast stechenden Blick durch seine goldumranderte Brille zu und sagte: „Nehmen Sie Platz. Wie heißen Sie?“

Volko von Dannhäuser war neben dem Schreibtisch stehen erwiderte: „Freiherr von Dannhäuser, ehemaliger Leutnant der Garde-Jäger.“ — Jetzt setzte er sich.

Mr. Hobson hatte sich den Namen notiert und blickte wiederum scharf auf das Gesicht des jungen Freiherrn.

Kein Zug in dem Gesicht konnte Mr. Hobson entgehen, da Volko von Dannhäuser direkt mit dem Kopf zum Fenster gerichtet neben dem Schreibtisch saß.

„Seit wann sind Sie aus dem Dienste der preussischen Armee entlassen, Herr Leutnant?“

„Seit vier Wochen.“

„Schlicht, ehrenvoll, oder —“ Mr. Hobson machte eine Pause.

Kalt und scharf klang die Antwort des Leutnants.

„Ehrenvoll.“

Mit einer leichten Verbeugung quittierte Mr. Hobson die Antwort.

„Falls Sie zu rauchen belibien, bitte, geniessen Sie sich nicht. Es spricht sich angenehmer bei einer Zigarre.“

„Bismarcks Taktik,“ lachte Volko von Dannhäuser, „aber bedauere, Futter- und Tabaksbeutel sind leer.“

Mr. Hobson zog eine krostobilleberne Zigarrentasche hervor, öffnete sie und reichte sie Volko von Dannhäuser hinüber.

„Darf ich bitten, Herr Leutnant.“

„Sehr verbindlich.“

Volko von Dannhäuser nahm eine Zigarre, rauchte sie an dem von Mr. Hobson gereichten Streichholz an, und sagte zu sich: „Niefendusel!“

Mister Hobson schien es zu freuen, mit welchem Wohlbehagen Volko von Dannhäuser die Zigarre rauchte.

„Darf ich fragen, Herr Leutnant, ich muß meines Auftragebers wegen mit meinen Fragen intim werden, weshalb Sie den Abschied genommen?“

Volko von Dannhäuser lachte und zeigte seine prachtvollen Zähne.

Statt einer Antwort zog er aus seiner Brusttasche ein ziemlich abgenutztes schwarzedernes Portemonnaie, öffnete es und legte es auf den Schreibtisch.

Jetzt lachte auch Mr. Hobson und murmelte: „Ich dachte es mir.“

„Mein Vater starb vor wenigen Monaten; er war königlicher Oberförster, eigenes Vermögen nicht vorhanden, Zuckerbrot konnte ich von niemand bekommen, und es blieb mir nichts anderes übrig.“

„Auch nicht eine reiche Heirat?“

Im nächsten Moment bedauerte Mr. Hobson diese Frage. Er sah es an dem Gesicht des jungen Freiherrn, daß dieser sich beleidigt fühlte.

„Es ist geradezu merkwürdig,“ rief Volko von Dannhäuser, „sowohl bei uns wie im Ausland gelten die preussischen Offiziere als Mitgiftjäger. Wissen Sie, Mister Hobson, Sie würden staunen, wenn Sie sehen würden, wie die größere Anzahl meiner Kameraden einfache, bescheidene Frauen wählen und mit ihnen nicht anders leben, als wie irgend ein mittelmäßig verdienender Bürger. Es ist ja auch eine Erbärmlichkeit, wenn ein Mann von Charakter eine derartige Sache tun würde. Ueberhaupt — kein Mann von Charakter ist einer solchen Sache fähig.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rettungsmedaille.

Skizze von Carl Heerdegen.

(Nachdruck verboten.)

Vor der großstädtischen Hauptfeuerwache ertönt die elektrische Klingel. Gleich darauf öffnen sich die mächtigen Flügel-tore. Die Wehr rückt aus. Voraus der Radfahrer, dann der Gerätewagen, die Schubleiter und zuletzt, Rauch und Feuer speiend, die dicke, schwarze Dampfspritze. Im lautenden Galopp geht's über das Pflaster dahin.

So rasch ihn seine Beine tragen, eilt ein alter Graufopf mit gelbem, verrunzeltem Gesicht hinterher. Einzelne Passanten schütteln verwundert den Kopf, andere lachen über den Alten. Einer meint: „Sieh da, der alte Klas, der hat's wieder eilig!“ — „Galloh, Klas, Du kriegst sie doch nicht!“ ruft ein anderer, und der Chor der Straßenjugend begleitet den Auf mit Gejohle. „Was ist's mit dem Mann?“ wendet sich ein Fremder an den, der gerufen. „Ach so, das wissen Sie nicht! Das ist der alte Klas, der will die Rettungsmedaille verdienen! Wo ein Unglück passiert, ist der Klas zur Stelle — aber der bekommt sie nicht, der nicht!“

„Aber —“

„Es ist nämlich nicht ganz richtig bei ihm!“ Und der Mann tippt mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Klas ist so, wie man sagt, ein Original. Seit fünfundsanzig Jahren hat er die fixe Idee, er müsse sich die Rettungsmedaille erwerben. Es heißt, daß er sich eine Weibergeschichte zu Herzen genommen hat. Na — die Mädels...“

„Armer Kerl!“

„Na, Verehrter, zu bedauern ist der nicht! Heute nicht mehr! Den sollten Sie mal sehen, wenn der so auf dem Schauplatz sein kann, wo etwas passiert! Vor sechs Wochen, bei dem Dampferzusammenstoß auf dem Strom — da stand er die halbe Nacht am Ufer, und seine Augen funkelten ordentlich vor Begierde — zu retten. Der Fischmeister Wiener hat ihm die Medaille aber doch vorweggeholt, indem er drei Menschen aus dem Strom zog. Klas ist zu schüchtern, ihm stehen bei solch einer Geschichte zu viele Menschen und gaffen.“

Inzwischen ist die Wehr auf dem Brandplatz angelangt. Reichend kommt Klas kurze Zeit danach. Seine Flammen schlagen aus dem Dache eines vierstöckigen Mietshauses zum Abendhimmel empor. Klas stößt ein Lachen hervor. Ein prächtiges Feuer! Auch das oberste Stockwerk scheint bereits von dem entsetzlichen Element ergriffen. Mit glänzenden Augen starrt der Alte minutenlang in die lodernde Glut. Sein Atem geht schwer. In sein fahles Gesicht tritt das Rot der Erregung. Sein Körper zittert wie im Fieberfroß. Dann rafft sich der Alte zusammen, stolpert über die Schlauchleitung, und geradewegs auf den Hauseingang stürzt er zu. Da schallt ihm das „Zurück!“ eines Wehrmannes entgegen. Er will etwas sagen, aber nur ein müßiges Stottern kommt über die Lippen. Ein todtrauriger Blick fällt auf den Hüter des Eingangs, dann schleicht Klas geduckt zur Seite. Eine Träne blinkt in seinem Auge.

Ziehend blitzen die Wasserstrahlen in die Glut, aber prasselnd lodert der Brand fort. Klas verwendet kein Auge von dem aufregenden Kampf. Unsicher die Worte hervorstrohend, wendet er sich jetzt an einen Nachbar: „Sind noch Leute droben? — Menschen — in dem Feuer?“

„S wo denn; es ist alles heraus, was darin war. 's gibt nichts mehr zu retten!“

„Wirklich — alle heraus? Es muß wohl so sein — aber wenn dennoch — vielleicht hat man einen vergessen —“

Der Feuerwehrmann an der Türe wendet gerade den Rücken. Da huscht der Alte schnell an ihm vorbei, hinein in das Haus! Er gönnt sich keine Rast. So rasch die alten Füße es gestatten, eilt er die Treppen empor. Zimmer stärker werden die Stimmellen, die dem Mann ins Antlitz schlagen. Gottlob — noch sind die Treppen vom Feuer unberührt.

Klas ist oben angelangt. Nur ein Gedanke, ein Wunsch lebt in ihm, und sein Mund stammelt zitternd: „Vieber Herrgott — nur einmal — laß mich einen Menschen retten!“

Drei verschlossene Wohnungseingänge zeigen sich dem „Retter“. In welche der Behausungen soll er zuerst eindringen? Und wie soll er die Türen erbrechen? Hier — diese Tür führt zur Sinterwohnung. Da wird er es versuchen. Spähend blickt er umher, kein Werkzeug — nichts hat er zur Hand! Der Qualm benimmt ihm den Atem. Klas droht umzusinken. Die Erregung allein hält ihn aufrecht. Er wirft sich mit der Kraft der Verzweiflung an die Türe. Das Holz knarrt, aber es gibt nicht nach. Hastig durchwühlt der Greis seine Taschen. Hat er denn nichts bei sich — ja — hier — sein Taschmesser! Er klemmt die Klinge in den schmalen Türspalt und hebt und

drückt — vergebens! Die Klinge bricht. Klas stößt tief auf. Dann legt er das Ohr an das Schließloch und lauscht. „War das nicht eine menschliche Stimme?“

Wahrhaftig, ein schwaches Wimmern wird hörbar.

„Endlich!“ jubelt Klas, „endlich!“ Wie aber hinein kommen?! Wirr blicken seine Augen umher. Dort führt die Treppe zum Dachgeschoß — hier hinauf! Ein Feuermeer schlägt ihm entgegen und versengt ihm Haar und Gesicht. Rasch wirft er die Türe wieder zu. Nochmals greift Klas in die Taschen. Seine Hand erfährt einen Schlüssel! Sein eigener ist es, der sein bescheidenes Heim erschließt. Mit bebenden Händen führt er ihn in die Schloßöffnung — ein unartikulierter Laut enteilt dem Mund des Alten: Der Schlüssel paßt! Weit auf stößt Klas die Tür und dringt in die Wohnung. Deutlich hört er das Wimmern, — in dieser Stube muß es sein. Durch die Decke dringt dicker Qualm, einzelne Flammen lecken gierig an dem Holzwerk. Da — ist's! Wie ein Löwe auf eine Beute stürzt er auf ein kleines Bett und entreißt ihm ein weinendes Kind! Er preßt es fest an sich. Dann eilt er zurück. Auf dem Korridor springt ihm hastend eine lange Flamme entgegen. Er achtete es nicht. Nur das eine vermag er noch zu denken: „Nun kann sie mir nicht entgehen, die Medaille am schwarzweißen Bande!“

Er eilt die Stufen hinab. Verbrannt, vom Rauch geschwärzt, die Kleider zerrissen, mit weitoffenen Augen.

Ein Schrei, in dem sich Staunen, Entsetzen, Freude mischen, erschallt aus der Menge der Gasser. Klas hört noch den Massenschrei, der seinen Triumph verkündet. Dann wird es schwarz vor seinen Augen, er wannt — rasch fassen ihn und das Kind hilfsbereite Hände. Ein mildes Kreischen wird in dem Augenblick hörbar. In raschem Lauf durchbricht ein Weib mit qualvoll verzerrtem Gesicht die Menschenmenge. „Mein Kind, mein Kind!“ schreit sie gellend. Man hält es ihr entgegen — es ist das ihre, das sie mit heißen Küßen bedeckt. —

In den hellen Krankensaal treten mit der Wärterin mehrere Herren. „Hier ist es — Herr Polizeipräsident hier — Nummer acht!“ — wendet sich der führende Arzt der Anstalt an einen Herrn in Uniform. „Er schläft gerade — der arme, wackere Klas!“ fügte er flüsternd hinzu. Aber der Alte, zu dessen zerstörtem Gesicht ein seltsames Lächeln, das die Züge überglänzt, in seltsamem Kontrast steht, hielt die Augen geschlossen. Mühsam blickt er jetzt auf, verwundert sieht er die Herren an seinem Krankenlager. Der Polizeipräsident tritt näher heran.

„Herr Wilhelm Klas! Sie haben bei dem Brandunglück in der Falkenstrasse einen bewundernswerten Mut an den Tag gelegt. Nicht achtend Ihres eigenen Lebens, entrißen Sie das zweijährige Kind Rosa der Witwe Klein dem Flammen-tode. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer heldenhaften Tat und freue mich, Ihnen die für so wackere Menschen gestiftete Auszeichnung überreichen zu können.“

Die Tränen rinnen über die eingefallenen Wangen des Kranken. Der Polizeipräsident nimmt einem seiner Begleiter ein Kästchen ab und öffnet es. Silber blinkt es Klas entgegen.

„Se. Majestät der König haben geruht, Ihnen, Herr Klas, die Rettungsmedaille zu verleihen!“

Dann reicht der Redner dem Alten die Hand, in die der Retter bebend seine Rechte legt. . .

Die Herren sind fort. Um Klas ist's still geworden. Nur hin und wieder trifft ein apathisch-gleichgültiger Blick eines Leidensgenossen den Glücklichen. Der hat sich die Medaille an die Brust geheftet, auf das grobe Binnenhemd. Dann lehnt er sich zurück in die Kissen und schließt wieder die Augen. Ein unsagbares Gefühl erfüllt ihm das Herz. Der Wunsch eines ganzen Lebens ist ihm in Erfüllung gegangen. Lange wird er es nicht mehr machen — das spürt er. Allein der Gedanke stört ihn nicht. Er kann ruhig sterben. Sein Ziel ist erreicht. Die Rettungsmedaille! . . .

Wie stand doch darauf zu lesen? Er muß die Schrift noch einmal sehen. Das Aufsetzen im Bett bereitet ihm Schmerzen. Die böse Lunge! Die Anstrengung war zu groß für den schwachen Körper, und dann die Anstrengung bei der Rettung. Aber der zähe Wille des Greises bezwingt die Schmerzen. „Soo!“

„. . . Wichtig, so war es: „Für Rettung aus Gefahr!“ Hier in dem kleinen Eichenfranz blinken die Schriftzeichen von Silber. Einzelnen kuckstabielt Klas die Worte. Dann dreht er die Münze um und betrachtet lange das Bild des königlichen Stiffters.



Ein Kampf in den Lüften: Bussarde, von Krähen angegriffen. Originalzeichnung von J. Specht.

Die Krankenschwester stört ihn: „Klas, die Mutter ist draußen, der Sie ihr Kind gerettet. Sie will Ihnen danken. Soll sie hereinkommen?“ . . .

Vor Klas' Bette kniet eine bleiche, verhärmte Frau und küßt die harten, braunen Hände des Mannes, der ihr das Feuererbe erhalten. „Ich danke Ihnen,“ vermag sie nur hervorzubringen, die Tränen lassen ihre Stimme versagen. „Ich danke Ihnen.“

Da fühlt Klas, daß ihm noch ein höherer Lohn beschieden war, als die silberne Medaille. Stumm wendet er den Blick zum Himmel. Ein Blick, der ein inniges Gebet ist. Dann legt er wie segnend seine Hand auf den Scheitel der Knieenden . . . Seine Rippen murmeln: „Wenn das die Anna gewußt hätte, die Anna, die mich ver schmäh't, weil ich ihr zu schüchtern war. Den andern nahm sie. Der besaß die Medaille schon, denn er hatte als Pionier seinen Leutnant gerettet.“ Das war lange her. Und die Anna hatte sicher auch graue Haare.

Ein kaum hörbares Stöhnen hebt seine Brust. Jetzt — noch einmal jung sein und — die Anna auch — ob sie ihn jetzt nehmen würde? Nun hatte er sie auch — die silberne Medaille für Rettung aus Gefahr!

Ein Sonnenstrahl zittert in den Saal und blinkt auf dem Stückchen Silber.

Sicher würde die Anna ihn jetzt vorziehen. Gut war sie ihm ja gewesen. Nur — er schien ihr zu feige.

Er lächelt. Er und — feige! Er hat allen bewiesen, daß er Mut besaß. Sogar — der König wußte es.

Drei Tage danach hatte Klas ausgelitten. Eine Lungenentzündung raffte ihn dahin. Wie er so still und friedlich dalag, die knöchigen Hände gefaltet, schien noch immer ein zufriedenes Lächeln seine Lippen zu umspielen. Die Rettungsmedaille blitzte vom schwarzen Totenrod. Sie ging mit Klas in den Sarg . . .

Uns blaue Band des Ozeans.

Seeroman von Oscar L. Schweriner.

(Nachdruck verboten)

1.

„Zehn Mark höher!“

„Noch zwanzig!“

„Ach passe!“ sprach resigniert der dritte Spieler und legte seine Karten vor sich hin.

„Noch fünf Dollar!“

Kuhig, kalt klang die Stimme des Sprechenden, wie er aber seinem Gegenüber direkt in die Augen blickte, — das war eine Herausforderung. Der zweite sagte nur: „Noch fünfundzwanzig Dollar!“

„Ach passe!“ beilegte sich nun auch sein Nachbar zu erklären, und „ich auch!“ klang es sofort aus dem Munde des fünften Mannes. Die beiden hatten das Feld für sich.

Auf dem Tisch des Rauchsalons lagen etwa einhundert Dollar in amerikanischen Banknoten und vierhundert Mark in deutschen Goldstücken. Der größte „Pot“, den das Pokerspiel heute gezeitigt hatte. Und daß die sicher gewiegten Spieler so ohne weiteres das Feld räumten, bewies, daß sie zwischen den beiden andern einen Kampf erwarteten, der ins Unheimliche gehen würde. Sie sollten in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht werden.

Einen kurzen Moment blickten die beiden Spieler sich an, als wollten sie ihre Kräfte messen; ein scharfer, schneller Blick unter den halbgeschlossenen Augenlidern hervor, dann richtete sich der eine grade auf seinem Sessel, legte die ineinander geschobenen Karten mit der Vorderseite nach unten vor sich nieder und bedeckte sie mit seiner großen, sommersprossigen behaarten Hand.

„Und noch fünfhundert!“ jagte er.

„Mark oder Dollar?“

„Dollar!“

Die drei Unbeteiligten sahen da und rührten sich nicht; um die Lippen des Gegners aber spielte ein leichtes Lächeln. Er war ein Mann von etwa zweiunddreißig Jahren; schlank, glattrasiert, mit jenem energischen Gesicht, und fast viereckigem Kinn, wie sie für den Amerikaner vorbildlich geworden sind. „Und tausend Dollar höher!“

Die drei Unbeteiligten mochten sich im stillen beglückwünschen, so prompt aus der Partie „hinausgesprungen“ zu sein. Jetzt blickten sie gespannt auf den andern. Würde er „passen“?

Der sah da mit einem Gesicht, das gleichgültig erscheinend wäre, wenn nicht ein heftiger roter Fleck auf jeder Wange die innere Erregung verraten hätte. Es war ein großer, massiv gebauter Mann, das Gegenstück zu seinem Spielrivalen. Einer von jenen Männern, die man in Deutschland gern unter die Gardeträffler steckt. Nur daß er mit seinen vierzig Jahren dazu viel zu alt gewesen wäre. Er hatte ein von einem Kollbart umrahmtes, längliches Gesicht, das jene rötliche Farbe aufwies, die gewöhnlich auf den Liebhaber einer guten Flasche Rosypou deutet. Seinem Aussehen und seiner Sprache nach mochte er ein Deutscher sein, doch beherrschte er das Englische ganz vollkommen.

„Und fünftausend!“

Er hatte fast leise gesprochen, den Blick vom Gegner abgewendet, auf eine entfernte Ecke des Salons gerichtet. Ein hörbarer, tiefer Atemzug von Seiten der Unbeteiligten war das einzige Zeichen der großen innerlichen Erregung, die sich aller bemächtigt hatte; mit Ausnahme vielleicht des jungen Amerikaners, der jetzt, wieder lächelnden Mundes, und seine Karten

sanft zwischen den schlanken, nervösen Fingern hin und her schiebend, erwiderte: „Und noch zehntausend!“

„Verdoppelt!“

Da beugte sich einer der Unbeteiligten weit über den Tisch. „Meine Herren, einen Moment!“ bat er. „Ich habe schon viele Pokerspartien in meinem Leben gesehen und gespielt. Aber diese hier, — das geht zu weit. Ich schlage vor — da Sie ja doch beide bestimmt zu gewinnen hoffen — daß Sie ein Limit festsetzen. Sagen wir ein Limit von fünfundzwanzigtausend Dollar. Und nicht darüber hinaus! Dann soll der beste Mann gewinnen. Was sagen Sie, meine Herren?“

„All right, fünfundzwanzigtausend Dollar! Ich bin einverstanden!“ erklärte der Jüngere sofort. Doch der Große schüttelte den Kopf.

„Nein! Wir bleiben bei der alten Regel. Ohne Limit!“

„Aber — wenn das so weiter geht, das kann ja eine Million werden!“ wandte ein anderer ein.

„Das schadet nichts!“

Und seinen Gegenüber ins Auge fassend: „Was tun Sie?“ Von dessen Gesicht war das Lächeln plötzlich geschwunden; die Lippen fest aufeinander gepreßt, die Augenbrauen zusammengezogen. Ein kurzer Moment berück; dann sprach er: „Ich gehe mit und rufe. Was haben Sie?“

Die Erregung hatte den Siedepunkt erreicht. Drei Hälse streckten sich über den Tisch, als könnte ihren Besitzern irgend etwas entgehen.

Der Große erhob sich.

„Was ich habe? Verloren habe ich. Das heißt, wenn Sie mehr haben als ein paar Neunen!“

„Geklufft! Dachte ich mir's doch!“ murmelte der andere, sich gleichfalls erhebend. Dabei breitete er seine Karten auf dem Tische aus, sie enthielten vier Asse.

„Sie sehen, es war gar nicht zu verlieren.“

Indessen hatte einer der drei Unbeteiligten eine schnelle Berechnung auf der Marmorplatte des Spieltisches aufgestellt. „Sechszunddreißigtausend siebenhundert und dreizehn Dollar,“ erklärte er dann, „wovon etwa zweihundert Dollar im „Pot“ liegen. Sagen wir also rund sechszunddreißigtausend fünfhundert!“

Er schob den „Pot“ — das amerikanische Papiergeld und die deutschen Goldstücke, die auf der Mitte des Tisches lagen — dem Gewinner zu.

„Hier, Mister Jackson!“

Und bewundernd fügte er hinzu: „Ein feines Spiel, meine Herren!“

Der Große war indessen zu seinem Gegner hinübergegangen. „Mister Jackson, ich liquidiere selbstverständlich innerhalb vierundzwanzig Stunden!“

„Aber bitte, bitte, Herr Wolpert!“ Und impulsiv die Hand ausstreckend, fügte Jackson hinzu: „Es tut mir wirklich leid! Aber — warum bliffen Sie denn gar so gefährlich?“ Wolpert berührte flüchtig die dargebotene Rechte, machte dann, ohne zu antworten, eine Zigarette und verließ den Salon.

Jackson brannte sich eine Zigarette an und setzte sich zu den andern dreien.

„Schönes Wetter, was?“ fragte er gleichgültig, als ob nichts Außerordentliches vorgefallen wäre.

„Herrlich!“ stimmten die anderen bei.

„Was trinken Sie, meine Herren?“

„Was Sie trinken!“
„Stewart, eine Flasche Henkell Trocken!“

Die Szene hatte sich in dem eleganten Rauchsalon des Luxusdampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Amerika“ abgespielt und zwar in verhältnismäßig früher Morgenstunde, zu einer Zeit, wo das außerordentlich schöne Wetter des warmen Maitages alle anderen Passagiere auf dem Promenadendeck zurückgehalten hatte. Als Wolpert das Deck betrat, reichten die Stewards grade Bouillon herum. Wolpert ging achlos an ihnen vorüber.

„Eine Tasse Bouillon, Herr Wolpert?“

Es war sein Küchensteward, der ihm die Frage zurief. Der Befragte antwortete nicht einmal. Mit geknicktem Kopfe, verkniffenem Gesicht, die großen Hände auf dem Rücken gefaltet, ging er das Promenadendeck entlang, auf der einen Seite hinunter, auf der anderen hinauf. Immerzu im Kreise herum, nachdenkend, weder nach rechts noch links blickend.

Der große Dampfer schwanke kaum. Wie über eine glatte Spiegelfläche zog er durch die Wellen und wäre das rhythmische, leise Erzittern, wie das Atmen eines laufenden Meies, nicht gewesen, man hätte meinen können, der Koloss stände still.

Die Passagiere waren denn auch vollzählig auf Deck erschienen; zum ersten Male seit der Abfahrt von Hamburg vor gerade zwei Tagen. Auf ihren Deckstühlen lagen sie herum, oder promenierten und ließen sich von der warmen Sonne beschneiden und von der köstlichen Seeluft gleichzeitig wieder abkühlen. Und selbst der eingeleistete Landratte ging ein Ahnen auf von den Herrlichkeiten einer Ozeanfahrt. Stundenlang konnten diese „Neulinge“ an der Reeling stehen und hinausblicken in die tiefblaue Unendlichkeit, in der die Sonnenstrahlen sich brachen, und sich davon überzeugen, wie klein, wie unendlich klein und nichtsagend sie selbst seien. Denn diesem Gefühl der eigenen Winzigkeit und Schwäche, der eigenen Nichtigkeit entgeht auch der roheste Mensch nicht auf dem Ozean und wohl niemals und nirgends sind erste Kajüte und Zwischendeck, Millionär und Arbeiter, einander menschlich so nahe gerückt wie auf dem hohen Meere; sei es während eines Sturmes, wo die Angst mehr oder minder mitSpricht, oder während des schönsten Wetters, wo die unendliche Schönheit und Größe des Meeres sich aufdrängt.

Am Bug des Dampfers, dort wo die Sonne am stärksten zu brennen schien, hatte sich der Oberingenieur breitbeinig mit dem Rücken gegen die Reeling geklemmt und sein geliebtes Pfeifchen entzündet. Er war vom Kapitän auf diesen Posten gefandt worden.

„Sie, Brandt!“ hatte der „Alte“ gesagt. „Sie sind ja doch so ungefähr der beste Erzähler und Salomensch unter uns — außer vielleicht dem Doktor. Aber der wird immer gleich einseitig —“

Beide hatten hier gelächelt. Der gute, noch junge Schiffsarzt hatte eine recht verständliche Vorliebe für weibliche Gesellschaft. — „Also, Brandt, nun gehen Sie mal da runter und pflanzen Sie sich dort auf und fangen Sie was Interessantes zu erzählen an. Bringen Sie die Gesellschaft ein bißchen zusammen und untereinander. Die sind ja wieder einmal steifer als wie die Bäume; — nun sind wir schon zwei Tage unterwegs, und —“

„s ist eben noch nichts passiert!“ meinte der Oberingenieur. „So'n ordentlicher Sturm oder so was, das bringt die Menschen immer schnell genug zusammen. Aber das Meer ist ja glatt wie'n Teich!“

„Ja“, nickte der Kapitän, „s müßte was passieren!“

Und so ging der Oberingenieur nach unten — die Unterredung mit dem Kapitän hatte in dessen Kajüte neben der Kommandobrücke auf dem Sonnendeck stattgefunden — und pflanzte sich am Bug des Schiffes auf, während der Kapitän ihm komisch — kummervoll nachblickte. Denn die Frage der Gemütlichkeit auf einer Ozean-Bergnügungsreise — und die erste Kajüte reißt ja wohl fast ausschließlich zum Vergnügen — ist eine enorm wichtige, für die Reederei sowohl wie für den Kapitän. Beide haben sich einen „Namen“ zu machen, genau wie Aertze, Künstler oder Schriftsteller, und wenn die „Saison“ wieder im Gange ist und die Freunde sich in ihren Klubs treffen, dann heißt es seltener: „Mit welchem Schiff“, als „mit welchem Kapitän sind Sie gefahren?“ Und je besser man sich amüsiert hat, desto höher steigt das Ansehen des Führers des Schiffes, — und nicht nur bei den Passagieren allein.

„So 'ne hochbeinige Gesellschaft!“ brummte der Kapitän noch einmal in seinem ehrlichen Hamburger Dialekt in sich hinein. „s müßt' wirklich was passieren!“

Dann machte er sich wieder mit Logbuch und Karte zu schaffen, nicht ahnend, in welcher außerordentlichen Art sich sein

Wunsch schon in den nächsten vierundzwanzig Stunden erfüllen sollte.

Der Oberingenieur hatte sofort mit einigen Herren, die er schon kannte — sie speiseten an seinem Tische — über das auf dem Ozean stets aktuelle Thema der Geschwindigkeit des Schiffes zu debattieren angefangen und suchte jetzt recht ostentativ herauszurechnen, wann man in Newyork anlangen könnte. Und es war ihm gelungen, eine ziemlich Gruppe von Zuhörern um sich zu sammeln, nur die Damen hielten sich noch fern. Da deutete der Oberingenieur mit dem Zeigefinger plötzlich nach oben.

„Nst! Hören Sie!“ unterbrach er sich geheimnisvoll.

Alle lauschten und blickten empor. Da wurden die Damen doch neugierig, sie eilten herbei. Bald war tatsächlich der größere Teil der Passagiere beisammen.

Und wirklich; in deutlichen, scharf abgebrochenen Ritzlauten — manchmal länger, manchmal kürzer — schien etwas Unsichtbares durch die Luft zu sausen, direkt an den Ohren der Gorchenden vorüber. Wie ein Automobil, das in rasender Fahrt dicht an einem vorbeijagt, plötzlich stehen bleibt, gleich weiter rast, wieder stehen bleibt — und so fort und fort. Die Kundigen — es waren eine ganze Anzahl — schmunzelten beim Anblick der verbutzten Gesichter der andern und zu der ertauenten Frage: „Was ist das, Herr Oberingenieur?“

„Eben kommt ein Marconitelegramm an, und das hören Sie. Wächten Sie sich die Station mal ansehen?“

Auch die ältesten Reisenden bejahten gierig. Der drahtlosen Telegraphie haftet bis auf den heutigen Tag etwas Geheimnisvolles an. Und so stiegen alle unter Leitung Brandts zum Sonnendeck empor, wo die Marconistation sich immer befand. Im letzten Moment gesellte sich ihnen noch Mr. Jackson hinzu.

Viel bekamen die Besucher nicht zu sehen. Vor und achter auf dem Sonnendeck waren zwei schlanke, hohe Masten, von deren Spitzen aus netzförmig Drähte nach der Mitte des Schiffes zu liefen, sich dort vereinigten und als einzelner dicker Strang in die Marconistation mündeten. Dort saß ein junger Mann vor einem Morse-Apparat und telegraphierte, genau wie in jedem Telegraphenamt — oder er nahm einen Telephonhörer zur Hand, drückte ihn ans Ohr und empfing so irgend ein Telegramm von irgendwoher. Die ganze Einrichtung wirkte verblüffend in ihrer Einfachheit, die Station war kaum größer als eine sehr geräumige Telephonzelle.

Oberingenieur Brandt gab seine Erklärung so verständlich, wie sie einem Laien eben verständlich gemacht werden kann, mit dem Resultat, daß eine allgemeine Diskussion über Marconis wunderbare Erfindung anhub, und plötzlich jeder mit jedem bekannt zu sein schien.

Der Oberingenieur hatte seinen Zweck erreicht, und der Kapitän, der dem Vorgang von der hohen Kommandobrücke aus gefolgt war, nickte vergnügt schmunzelnd dazu.

Es war eine junge Dame, die das allgemeine Interesse auf einen anderen Gegenstand lenkte. Sie hatte ein Weildchen, den Erklärungen des Oberingenieurs folgend, mit großem Eifer das Netzwerk des Marconiapparates betrachtet, als plötzlich etwas ihre Aufmerksamkeit fesselte. Ganz oben, von der Spitze eines der höchsten Masten, flatterte ein sehr langer, schmaler Streifen, dessen Farbe um so schwerer zu erkennen war, als sie sich von dem hellblauen Volkshintergrund kaum abhob. Schon schmal am Mastende, lief es am unteren Ende in einer Spitze aus.

„Ach, Herr Oberingenieur, bitte, was ist das für ein merkwürdiger Faden da oben?“

„Das?“

Brandt warf sich stolz in die Brust.

„Das ist das blaue Band.“

„Das blaue Band?“ fragte die Dame etwas verständnislos.

„Sawohl, Fräulein.“

„Davis. Miß Belle Davis,“ ergänzte die.

Brandt verbeugte sich.

„Also, Miß Davis, Sie wissen doch, daß das schnellste Schiff mit dem sogenannten „blauen Band“ ausgezeichnet wird? Etwa so, wie der schnellste Wettläufer mit einer Palme oder der beste Segler oder Radrenner mit einem Pokal. Nun, die „Amerika“, unser Schiff eben, hat auf ihrer vorletzten Fahrt einem Schiffe der englischen „Blue Bird Line“ das blaue Band abgezungen. Da oben flattert es nun!“

Der Kreis der Passagiere, die den Oberingenieur umringten, hatte sich wieder beträchtlich vergrößert. Alle blickten sie jetzt zu dem Bande hinauf, als wäre etwas ganz Besonderes daran zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

